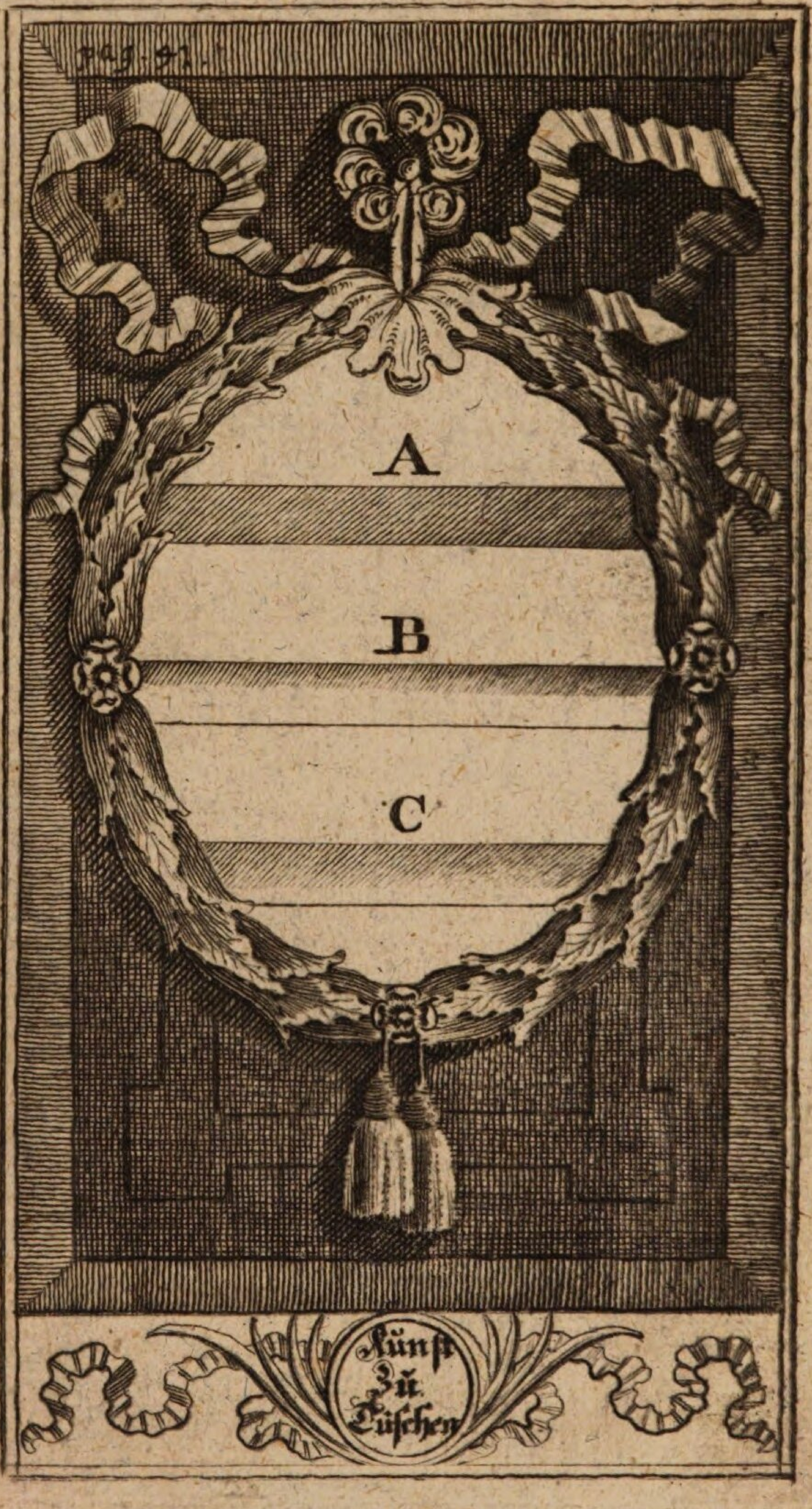
44
868

44
868

<36604921760017

<36604921760017

Bayer. Staatsbibliothek


Pag. 91.
A
B
C
Künst
Zü.
Tüschen

Die
Kunst zu tuschen,
oder
die neueste Manier
Vestungen und andere Risse mit gehörigen Farben zu mahlen und zu tuschen.

Nebst einer Anweisung,

wie man die Farben abreiben, vermischen, Penseln, Schifgen und alles hierzu nöthige anschaffen, Risse abcopiren, Farben coloriren, und anders zur Mahlerey gehöriges gründlich erlernen könne.

Allen angehenden Ingeniern, Mahlern und andern Künstlern, so mit Farben umgehen, sehr dienlich und nüzlich.

Aus dem französischen des

Herrn H. Gautier de Nimes

ins teutsche übersezt und mit Kupfern versehen.

Nürnberg,
bei George Peter Monath, 1761.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek

Vorbericht

des

Uebersezers.

Warum ich dieses Tractätlein ins Teutsche übersetzet, ist billig die Ursache gewesen, weilen ich bey mir selbsten erwogen, daß selbiges sehr nett und kurz, und darzu mit grosser Erkänntnus und Erfahrung ausgelegt, grossen Nuzen schaffe, zumahlen denen, so die Ingenieur-

Kunst zu lernen belieben, als auch Mahlern und andern Künstlern, die mit Farben umzugehen pflegen, da dann denjenigen, so der Französischen Sprache unerfahren, durch meine Verteutschung ein grosser Gefallen geschehen möchte.

Es ist ein Werkgen, das wohl zu lesen meritirt, indeme es von unterschiedlichen Mahlereyen, wie man mit selben verfähret, handelt, und weiset, wie man die Farben abreiben, vermischen, die Pensel, Schiflein und anders zum Mahlen nöthiges anschaffen solle, wie die Riße abcopiret, ja wie alle Theile in den Fortificationswerkern zu Papier gebracht, mit denen ordentlichen Farben colorirt werden; also daß, so ein mit Farben getuschter von einem Ingenieur gemachter Vestungsriß vorkommt, ich alle Anmerkungen erkennen möge, welches alles ich aus diesem Tractätlein ersehen und erlernen kan.

Sonder Zweifel wird mir nicht übel aufgenommen werden, wann ich das französische Wort laver und lavis, im teutschen durch tuschen und Verflössung gebe; massen ein grosser Unterschied zwischen dem Tuschen und Illuminiren ist, wie aus dem andern Capitel dieses Büchleins erhellet.

Ueber diß habe ich vor nöthig erachtet, des Authoris Vorrede von Wort zu Wort hier beyzufügen, da denn demselben nicht zu verargen, daß er den König in Frankreich, der noch am Leben gewesen, da dieser Tractat geschrieben worden, andern Potentaten weit vorgezogen und ruhmwürdig heraus gestrichen, weil doch die französische Nation ihren König übermässige Lobsprüche beyzulegen und zu ertheilen gewohnet ist. Ich lebe der zuversichtlichen Hofnung, es werde meine Unternehmung und gute Meynung nicht getadelt, sondern vielmehr mit des Autho-

ris Methode approbiret und gebilliget werden.

Dieses einige habe noch erinnern wollen, daß in dem französischen Tractätgen die beyden vorkommenden Wörter, unir und finir, sich nicht wohl haben in das teutsche mit einem bekannten Termino übersetzen lassen; deßwegen ich gezwungen worden, das Wort unir, durchgehends mit vereinigen, das Wort finir aber durch ausarbeiten oder vertreiben zu geben.

Gleichwie nun durch vereinigen hier nichts anders verstanden wird, als wann die Farb an die andere angelegt, alsdann solche geschicklich in einander vereiniget, oder vermahlt wird, z. E. gleichsam als wie an dem Regenbogen am Himmel die Farben wohl zu unterscheiden sind, jedoch aber sehr lieblich und angenehm in einander vereiniget, oder vermahlet vorkommen: also gibt das Wort ausarbeiten (vertreiben) zu erkennen,

kennen, daß die Farbe an einem Ort stark gelassen, auf der andern Seite aber mehr oder weniger, nachdem es die Sache erfordert, geschwächet und hell gelassen werde. Schlüßlichen habe ich den geneigten Leser ersuchen wollen, wann ein und anders in der Uebersetzung nicht wohl gerathen oder der Terminus technicus nicht recht ausgedruckt worden, Er solches dem Verleger, welcher nebst mir es mit allem Dank erkennen wird, einsenden möge.

Vorrede
des Autors.

Die zwey vornehmste Ursachen, so einen Autorem seine Arbeit zum Druck zu befördern verbinden, sind, daß er seine Gedanken der Welt kund mache, und dann einige Instruction durch die Meynungen, so die Gelehrten ihm zu ertheilen vermögen, darüber erlange; Man muß das Gute andern mittheilen, und durch die Critique erlanget man oftermahlen grosse Vortheile. Deshalben ich mich entschlossen, l'Art de Laver, das ist, wie man Vestungsrisse und herrlicher Gebäude Entwürfe mahlen, oder viel-

vielmehr mit Farben tuschiren solle, unter die Presse zu geben. Es ist solches ein Werk, das nicht minder denen Ingenieurs und Mahlern, als heut zu Tag denen meinsten Leuten zu wissen höchst nöthig ist. Es wird denenjenigen sehr nützlich seyn, welche Profeßion machen, die Farben zu allerley Art zu gebrauchen, insonderheit in diesem Stuck, was die Methode, etwas auf dem Papier wohl zu entwerfen und nachzureißen, anlanget.

Jede Wissenschaft hat seine sonderliche Principia, welche ob sie wol von gewissen allgemeinen und unveränderlichen Gesezen, welche verursachen, daß die Natur, nach welcher alle Kunst sich als nach seinem Model richten soll, würke, dependiren, so haben solche doch in der Ausarbeitung einigen Unterscheid. Die Tuschirung der Farben ist eine Art der Mahlerey, so diejenigen, die etwas geschwind entwerfen wollen, gebrauchen können: Deren Ausarbeitung aber doch von der Mahlerey unterschieden; wie man durch die Beweise, so ich in diesem kleinen Buch zeigen werde, sehen kan. Wir sind in einem solchen Seculo, wo alle Künste durch die wundersame Sorgen ei-

nes

nes Monarchen floriren, der keine Gelegenheit vorbey läst, seinen Verstand immer mehr und mehr zu schärfen; der nicht minder unter den Gelehrten zu regieren, als auf dem Martisfeld zu triumphiren Belieben hat; Seine Großmüthigkeit verpflichtet die Gelehrten so wol als die Kriegserfahrne sich in ihren Uebungen besser empor zu schwingen; und kan man sagen, daß die Menge der grossen Fortificationen, so Ihr. Majest. der König in Frankreich an mancherley Orten seines Staats aufwerfen und bauen lassen, demjenigen, so ich ans Licht bringe, das Wesen gleichsam gegeben habe. Jeder befleißiget sich, wie er dem Hofe gefallen möge, indeme er ihme einige neue Risse präsentiret, die stets schöner oder schlechter aussehen, nachdeme sie mehr oder weniger mit denen Originalen, vermittelst der Tuschirung, übereinkommen. Es wird heut zu Tag kein Ingenieur gefunden, der sich nicht dessen in dem Entwerfen der Fortification und anderer Kriegsgebäude bediene; die Baumeister selbsten können solcher in Aufführung herrlicher Gebäude, damit das Vorgebäu desto besser herauskomme, erkäntlicher und zierlicher gemachet werde, nicht entbehren.

Sol-

Solchermassen, daß alle diejenige, so Aemter besizen, die Risse ihrer Arbeit, um solche vollkommen und denen Originalien gleichförmig zu machen, also zu tuschiren obligirt seyn. Die Staatsleute selbsten, die einigen Entwurf zu machen Belieben tragen, ziehen das Tuschen der Farben aller Mahlerey vor; weil solches weniger Zeit erfordert, und man nach Gefallen daran, ohne daß die Aussetzung einige Verhinderung caussire, arbeiten kan; auch gar bald die Regeln und Practic davon erlernet und gefasset werden können.

Diese Motiven haben mich nach und nach zum Schluß gebracht, eine Ideam von einer Kunst, so denen meinsten eine verwirrte Sache zu seyn scheinet, in Stand zu setzen, daß sie verstanden werde, und damit sie einem jeden nüzlich seyn möge, in den Druck zu geben. Ich glaube nicht, daß jemand vor mir davon solle gehandelt haben; obschon viele sind, die solche Kunst vollkommen besitzen und verstehen.

Man wird mich übrigens sehr verpflichten, wann man mir hierüber besseres Licht, auch meine Fehler zu erkennen, die Oerter

wo ich gefehlet, zeiget, und die Art, meine Meinung deutlicher zu expliciren, an die Hand gibt.

Obschon eine neue Entdeckung und die erste Ausgabe oder Auflage eines Buchs einigermassen entschuldigt sind, so muß doch ein Author allezeit weniger Flatterie als Unterrichtung erwarten, das heißt so viel gesagt, daß ich mir eine grosse Freude mache, durch die Meinungen anderer, die mehr Wissenschaft davon haben als ich, mich perfectioniren, und daß ich mich nur glücklich schätze, durch diese geringe Arbeit diejenige, so die Fundamenta dieser Kunst nicht wissen, unterrichten zu können.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Register der hierinn enthaltenen Materien.

Cap. I. Was das Tuschen der Farbe seye?
Cap. II. Was für ein Unterschied sey zwischen dem Tuschen, Mahlen mit Oel, mit Wasserfarben in Fresco, in Mignatur, auf Glaß, mit Schmelzwerk, mit gefärbten Reißsteften, auf Gyps, Seide, und andern illuminiren.
Cap. III. Was vor Farben man zum Tuschen nöthig habe?
Cap. IV. Wie man die Farben, die am besten zum Tuschen taugen, erkennen solle?
Cap. V. Von tauglichen Penseln zum Tuschen.
Cap. VI. Vom Gummiwasser zur Zubereitung der Farben, und von der Vorsorge, die man im abreiben haben muß.
Cap. VII. Von Muscheln und Schiflein, darein die Farben gethan werden.
Cap. VIII. Die Manier, wie man sich der Farben, die in denen Schiflein sind, bedienen soll.
Cap. IX. Auf was Weise man einen Riß copire und durchsteche, um solchen nach dem Original zu Papier zu bringen.

Bayerische Staatsbibliothek

Register.

Cap. X. Wie man Militar- und Civilgebäude und andere Carten tuschire, die alle zuvor mit schwarzer Tusch nur durch Linien entworfen sind?

Cap. XI. Wie man die Profile tuschire?

Cap. XII. Wie man die Erhöhungen (Elevations) tusche?

Cap. XIII. Welcher gestalten die perspectivischen Abrisse getuschirt werden?

Cap. XIV. Von den schlechten und zierlichen Einfassungen, womit man die Risse, und die mit Farben getuschte Entwürfe ziere.

Cap. XV. Kurzer Alphabetischer Begrif, der da lehret, auf was Art man alle hauptsächliche Theile einer Vestung oder Gebäudes, wie man sie heut zu Tag nach dem Französischen Hof senden muß, tuschiren solle.

L'Art

L'ART DE LAVER,

Oder:

Die Kunst zu Tuschen.

Das ist:

Die neueste Manier, Vestungen und andere Risse mit gehörigen Farben zu mahlen, oder zu tuschen, so wie sie nach dem Französischen Hof heut zu Tag gesandt werden müssen.

Erstes Capitel.

Was das Tuschen der Farben seye.

Die Risse von alten entworfenen Werkern, oder vielmehr von denenjenigen, die schon erbauet und aufgerichtet, wie mans nach dem Französischen Hofe sendet, sind ordentlich getuscht oder verflösset: Und das, was den Abriß machet, ist in diesen Zeichnungen durch mancherley Farben unterschieden, welche wie sie zusammen gefüget, eine jede vor sich eine sehr angenehme Art der Mahlerey vorstellen, und jeglichen Theil des Abrisses zu erkennen geben: Dann so bald der Riß von einem Werk durch schwarze dem Linial nach gezogene Linien zu Papier gebracht, oder sonsten der Raum, welchen diese schwarze Linien einschliessen, indeme er ein Theil

des Werkes ist, so man auf dem Papier entwirft, muß auf eine Art, so dem Werk am ähnlichsten und natürlichsten kommt, gemahlet werden. Deßhalben man mit den blauen Farben den Raum, welcher den vollen Wassergraben andeutet, bestreichet, die rothe Farb zeiget die Mauren von Mauersteinen, und Umbra die Wege an, ꝛc.

Alle diese Farben eine jede insonderheit mit Gummiwasser abgerieben, auf das Papier mit einem Pensel auf das subtilste so viel möglich gestrichen und getragen, und vollends mit einem Pensel ohne Farb verrieben, das heist man Tuschen. Es seye nun, daß die Spatia ganz allein mit Farben angetragen werden müssen, ohne verrieben zu werden, oder auf andere Art, nachdem es der Riß verlanget, so erscheinen selbige doch in so weit, als der Künstler, der daran arbeitet, begehret, daß das Werk die nöthige Zierlichkeit habe.

Die Uebung ist in diesem Fall am nothwendigsten, wodurch man in Verfertigung dieser Art zu arbeiten, die rechte Vergnügung spühret, und man sehe, daß man sich in kurzem in dieser Kunst zum Meister schlagen könne, und daß nicht so viel Schwierigkeit darinnen zu finden, als man sich wohl einbilden mag. Wenn man nur den Mitteln, die ich, um darinnen glücklich fortzukommen, gebe, genau nachkommet, so bin ich versichert, daß man sich in kurzer Zeit in dieser Kunst habilitiren werde.

Zweytes Capitel.

Was für ein Unterschied seye zwischen dem Tuschen, Mahlen mit Oel, mit Wasserfarben, in Fresco, in Mignatur, auf Glas, mit Schmelzwerk, mit gefärbten Reißstefften, auf Gips, Seiden und andern illuminiren.

Ob ich schon die Art zu Tuschen generaliter zu erkennen gegeben, so wird doch nicht übel gethan seyn, solche von allen andern Arten der Mahlerey zu unterscheiden, und solche sämtlich in einem kurzen Inhalt zu erzehlen, damit man Antwort geben möge, von der Arbeit, die man künftighin machen wird, samt der Erkenntnuß, so man von allen denjenigen, was bishero vorgekommen, haben solle.

Man mahlet auf unterschiedliche Weise, und diejenige so am gebräuchlichsten, geschicht mit Oelfarben. Und solches ins Werk zu richten, reibt man die Farben mit Nußöl, und denen so bald trocken werden müssen, wie die Nuß- oder Lampenschwärze, oder Lackfarbe ꝛc. fügt man dickes oder starkes Oel bey, welches folgender Gestalt gemacht wird. Man nimmt Nußöl, so viel als einer will, läßt es in einem Napf mit einem von Silberglät angefüllten Säcklein sieden. Man läßt das Oel biß auf den dritten Theil einsieden, ꝛc. Die Farben, wann sie fertig, thut man eine jede absondern an seine Stelle auf die Palette, welche ordentlich

oval rund, und an dessen äußersten Theil ein Loch ist, wodurch der Mahler den Daumen seiner linken Hand stecket, um selbe auf dem Ballen der Hand, oder auf dem Arm zu halten. Die drey mittlern Finger der Hand dienen noch, die Pensel, und der kleine Finger, den Stock, worauf sich des Künstlers rechte Hand, indeme er arbeitet, steuret, zu halten. Viele Mahler halten vor ein sonderliches Geheimnuß die besondere Ordnung ihrer Farben auf die Palette zu rangiren. Was mich anlanget, ist mir bis dato, noch vielen Nachforschen, dessen Ursach annoch unwissend. Der Mahler, wann er seine Palette fertig, und gleichsam mit Farben gespicket, und seine Pensel parat hat, über diß auf Leinwand, Holz, Mauer, Kartenpapier, Kupfer, mahlen muß, so soll ers vorhero ein oder zweymal mit Farben, um die Materie worauf er mahlen soll, gleich eben zu machen und zu vereinigen, bestreichen oder gründen. Aber zu allererst muß ers, so es nöthig, mit Leim tränken. Wann die Sachen, worauf man mahlet, wohl angestrichen und durch die darüber gezogene Farben schön glatt und trocken worden, dann kan der Künstler den vorgenommenen Riß verfertigen, und mit solchen Farben, wie es die Arbeit erfordert, mahlen; indeme er auf seine Palette alle Farben, die zum Schattiren und zur Ausarbeitung der Tafel nöthig, bereitet, wodurch das Gemähl desto natürlicher komme. Dieses ist kürzlich die Manier, wie man sich von dieser Mahlerey ein Concept machen müsse. Der erste unter allen Mahlern

der

der sich der abgeriebenen Oelfarben bedienet hat, ist Jean de Bruges, ein Niederländer gewesen, und lebte im Jahr Christi 1 , 50.

Wann man mit Wasserfarben mahlet, muß man die Farben, deren man sich bedienet, mit sehr feinem Leimwasser abreiben. Und nachdeme man das, was man zu mahlen willens, mit Leim getränkt, so verfähret man eben also wie mit den Oelfarben. Es ist wahr, daß, gleichwie die Farben gar bald eintrocknen, man geschwind und hurtig seyn müsse, solche unter einander zu mischen, um die Farben vermittelst einer Bürste, welche stets bey Händen seyn sollte, zu vereinigen.

Bey diesem Mahlen kommen gewisse Penselstriche vor, die sehr stark und grob seyn müssen; dergleichen Mahler müssen auf das accurateste zeichnen können. Diese Mahlerey, ob sie gleich nicht so sauber, als diejenige, so mit Oelfarben verfertiget aussieht, wird dennoch sehr hoch ästimirt, wann absonderlich die Zeichnung wohl in acht genommen worden. Sie sind zu ihrem Unglück der Zeit unterworffen, indem sie gar stark abschiessen, wann sie etwas alt werden. Obschon die Autores nicht mit einander übereinkommen, wer die ersten Erfindere dieser Mahlerkunst gewesen, so ist doch der Warheit gemäß, daß diejenige die zu mahlen angefangen, im Anfang die Oelfarben nicht gebrauchet, weil dessen Gebrauch annoch unbekannt ware. Sie waren damals zu frieden, daß sie nur wußten, solche mit Gummi oder Leim abzureiben, und die-

ses wird vor die älteste Mahlerey unter allen gehalten.

Einige sagen, Philocles ein Egyptier habe es am ersten erfunden. Andere meynen, es seyens Cleanthe oder Ardice beede von Corinthen gebürtig gewesen. Noch andere halten davor, Telephanes von Chiarennia im Poloponeso, welcher im Jahr 3200. nach Erschaffung der Welt gelebet, wäre dessen Erfinder. Cleophane, der um diese Zeit lebte, ist der erste gewesen, so nur mit einer einigen Farb gemahlet, deme Hygientes, Dinias und Chermas bald nachgefolget.

Man nennte diese Art zu mahlen, Gemähle mit einerley Farbe mahlen, so auch sehr anmuthig, und deren sich die, so die Mahlerkunst lernen, in ihren ersten Jahren bedienen müssen.

In Fresco zu mahlen, das ist, auf eine Mauer die ganz frisch mit Mörtel verworfen, ein Gemähl zu machen, da die Mahler auf die nasse Wand zugleich zeichnen und mahlen müssen, solches erfordert einen exacten Mahler, und guten Zeichner. Dann indem der Maurer den Mörtel an die Wand wirft und zubereitet, muß der Mahler, wann es ganz feucht und weich, mit seinen Farben darüber. Da dann ein jeder Penselstrich, den er macht, nicht kan verändert werden, sondern muß, er mag gut oder böß seyn, wie er angelegt, bleiben, und sich präsentiren. Das ist merkwürdig in diesem Mahlen, daß die Farben stets dauren, und

ob sie schon der Sonnenhiz und dem Regen unterworfen, so ist doch dieß alles nicht capabel es zu verderben. Ob wir schon in einem Seculo sind, in welchem die Mahlerkunst auf das höchste gestiegen, vornemlich in Frankreich, so finden sich doch wenig gute Meister, was das Mahlen in Fresco anlanget, und siehet man sehr wenig von solcher Arbeit. Und wann Piere Perugin von Perouse, der vor dem Jahr 1524. nach Christi Geburt gelebet, der erste in dieser Kunst, so excellirt hatte, gewesen seyn solle, so muß man glauben, daß unsere meinsten Zuneigungen, die wir hegen in diesem, da wir Fleiß anwenden, zu excelliren, vielmehr von der Wirkung der Natur, die es also haben will, als von der Auferziehung und Erlernung, die wir von Jugend auf haben mögen, herrühre.

Aber nun zu dem Miniaturmahlen zu gelangen, ist solches eine sonderbare Wissenschaft, welches einen Menschen erfordert, der sehr geduldig, ein gut Gesicht hat, und der sich in der Arbeit einer sonderlichen Nettigkeit befleisset. Ob gleich die Zeichnung die Seele des Gemähls zu nennen, so kan man doch derselbigen alhier entübrigt seyn. Es muß allerdings ein jeglicher, so Miniatur mahlen will, wohl zeichnen können, dann es ist bekannt, daß an einem guten Umriß das ganze Werk gelegen, und aus denselbigen kan der Verstand Licht und Schatten lernen, um in einer Mahlerey eine rechte Rundung und Haltung heraus zu bringen. Wo nun dieses fehlet, so ist zu erachten, was aus einer solchen Mahlerey

lerey werden wird, von der unangenehmen Collorit gar nicht zu gedenken, und zu geschweigen, daß diese Kunst auch wohl den allerbesten Zeichner durch das langweilige Arbeiten von der Zeichnung abführet, und ohne das Zeichnen ein guter Meister, in Miniaturarbeit werden; Indeme man nur schöne Kupferstiche calquiret oder abziehet, das ist, daß, wann man ein Kupferstuck oder Zeichnung nachmachen wolte, man entweder die andere Seiten desselben, oder ein anderes Papier mit schwarzer Kreide, die man mit einem in einen leinen Lümplein eingewickelten Finger stark darauf reibet, anschwärze; hernach mit einem andern Tüchlein sachte darüber herfähret, damit der schwarze Staub, darvon das Pergament würde besudelt werden, davon komme, und abgewischt werde. So nun dieses geschehen, so heftet man solches auf das Pergament, damit solches nicht abweichen könne, und fähret mit einer stumpfen Nadel oder einem andern Steft über die vornehmsten Striche der Zeichnung, in Summa über alles dasjenige, das eines von dem andern muß unterscheiden, dardurch dann besagte Striche auf dem Pergament ausgedruckt werden. Die Farben, deren man sich bedienet, sind mit Gummiwasser angemacht, und eine jede besonders; man bedient sich auch kleiner Pensel, die zugespizt und nur einige Härlein haben. Man nimmt mit den Penseln die nöthigen Farben, legt die vornehmsten Orte des Risses an, tupfet es nachmahlen mit Farben, und bringt das Gemähl durch Vermischung anderer

derer Puncten von andern Farben, welches seinen Schatten oder Licht giebt, zum Stand. Dieses Mahlen ist gar gut für Mönche und Nonnen, oder Leute die gerne sizen. Solche Mahlereyen, obwohlen sie sehr klein, sind nichts destoweniger sehr langweilig und verdrießlich, wenn sie aber vollkommen fertig, kan man solche nicht genugsam admiriren. Ob man zwar nicht gründlich weiß diejenigen, so das Miniaturmahlen inventirt haben, so hat doch Julius Clovis darinnen vor andern excellirt, welcher ohngefehr im Jahr Christi 1573. gestorben.

Die Art auf Glaß zu mahlen geschieht auf unterschiedliche Weise. Einige vermischen die Farben mit Sinesischem Virniß, oder viel besser mit Hausenblasen ꝛc. mit welchen sie auf das Glaß mahlen. Damit aber ist man nicht genugsam versichert, die Farben verderben mit der Zeit, und das Wasser, wenn man die Gläser reiniget und schwänket, macht die Mahlerey ganz schuppicht und hebt oft die Farben an allen Orten auf. Das bewährteste Mittel aber, so jedoch in der Ausarbeitung sehr schwer, bestehet darinnen, daß man nach Gefallen auf Gläser, mit mineralischen Farben, welche sich auch durch die Gewalt des Feuers nicht verändern lassen, mahle. Wann man also zum Exempel mancherley Scheiben von Glaß gemahlet, sezt man solche in einen Brennofen, der mit Fleiß darzu gemacht worden, und läst solche brennen ꝛc. besiehe Felibien. Claude, der sich zu Marseille aufgehalten, und dessen Bruder Wilhelm ein Domini-

minicaner Mönch, sind die ersten gewesen, so im Glaßmahlen andere übertroffen. Sie sind gestorben um das Jahr Christi 1537. Jean Cousin von Soucii gebürtig, ein künstlicher Mahler, verstund das Glaßmahlen sehr wohl, starb Anno Christi 1590.

Das Mahlen mit Schmelzwerk geschieht mit Tupfen wie in Mignjatur. Dann nachdem man den Riß verfertiget, bringt man die Farben auf das Schmelzwerk, eben als wie sonsten auf Leinwand gemahlet wird. Die Farben müssen im Feuer beständig bleiben, dann wann man mit der Arbeit fertig, und die Farben verrieben, muß man sie, um solche Farben zu vereinigen, so oft als nöthig auf die Muffel sezen. Um das Jahr 1580. nach Christi Geburt lebte Leonardi de Limoni, der kunnte unvergleichlich in Schmelzarbeit mahlen.

Diejenigen so zeichnen lernen, bedienen sich im Anfang insgemein der Reißkohlen, welche von einem Baum gemachet wird, der so grosse Frucht träget, als ungefähr eine eckigte Erbse in Form eines Pfaffenhütleins. Von solchen nimmt man die Zweige, formiret kleine lange Stücklein, drey oder vier Zoll lang, in der Dicken eines Federkiels, läßt solche in einem Pistohllauf brennen, und bedienet sich alsdann deren nach Gefallen. Zur Reißkohlen kan man Lindenholz oder auch von jungem Bürkenholz nehmen, weil aber das erste zu lind, das ander aber zu hart ist, als kan man sich des sogenannten Hannenhütleinholzes bedienen,

nen, es sieht fast dem Buxbaumholz in der Farb gleich, und wird also gebrannt. Man schneidet es in runde Hölzlein, in der Dicke einer starken Schreibfeder, und bindet es in einen Bündel zusammen mit einem eisernen Drat, umklebt es mit Hafners Leimen, und legts, nachdem es wohl getrocknet, in ein starkes Feuer, und brennt es, wann es ausgeraucht, ist es fertig, diejenige so schön klingt, wenn mans auf einen Tisch wirft, ist die beste. Wenn man sie schön spizen will, kan man einen glatten Ziegelstein an statt einer Feile nehmen, da läßt sie sich am schönsten spizen. Die Striche, so diese Reißkohlen formiren, lassen sich gar leicht auf dem Papier mit einem Schnuptuch auslöschen. Welches deßwegen geschieht, daß man eine Sache leichter corrigiren, und eben das öfter zeichnen könne.

Diejenigen, so sich des Englischen Bleiweisses zum Zeichnen bedienen, thun besser, wann sie solches in Stücken zerschnitten, als in Steften kaufen; weil dasjenige, das man in Steften verkauft, nur von kleinen Stücklein zusammen geleimet sind, die nicht lang dauren. Unterdessen wann man solche aus Mangel eines bessern haben muß, um die besten heraus zu suchen, soll man die Stefte schütteln, die nun klappern, muß man stehen lassen. Das Bleyweiß soll hübsch rein und ohne Steinlein oder Steinadern seyn, sonst wird man alles Papier zerschneiden. Auch die schwehrsten werden vor die besten gehalten. Wann man sich ein Bleyweißrohr zu den Bleyweißstucken anschaffet, muß mans so machen

chen, daß das Bleiweiß auf der einen Seite des Rohres rund und accurat zugespitzt seye: auf der andern Seite soll der Bleisteft in Form einer Schaufel abgeschnitten seyn, welche man vermittelst einer Messerfeile in zwey gleiche Theile in Form einer Gabel theilen muß. Die Feile, wann sie ein wenig breit, so dienet sie wol zum spizen. Die Feile muß schön zart seyn, dann je zärter sie ist, je besser es ist. Ich bediene mich insonderheit der Haut eines Seehundes, so ein Scheersutter ist, auf welchem ich das Bleyweiß spizig mache, und das taugt sehr wohl. Wann man die Stefte, von welchen leztens gesagt worden, erwehlet, muß man sich nicht betriegen, daß wir gesagt haben, die schwehrsten wären die besten vielmehr muß man dem Gesicht vertrauen, die feinsten und härtesten, auch welche am besten zusammen hängen, wann es erlaubt ist, solche an einem Ort anzuschneiden, heraus suchen.

Man löschet das, was man aufgezeichnet hat, aus, und zwar mit der Brosam eines weissen Brods, mit welcher man über das Papier fähret.

Es giebt auch schwarz Bleiweiß oder schwarzen Stein, dessen sich die Maurer und Zimmerleute am meinsten bedienen; aber es ist untauglich, weil es gar zu hart aufs Papier zu gebrauchen. Es macht lauter unreine Striche, und ganz grob.

Der Röthel oder Blutstein, so eine Art des feinsten Boli ist, thut auch sehr gut zum zeichnen.

nen. Diese Bleistefte, so ich erzehlet, sind allein diejenigen, welche die Natur so formiret. Dieweil man aber dergleichen von allerhand Farben machet, ist zu wissen, daß bey allen in der Composition nur eine einige Manier observirt werde. Gesetzt wir wolten rothe Stefte verfertigen: so betrachte ich zu erst, ob die rothe Farb, dessen ich mich bediene, Gummi bey sich führe oder nicht. Wann sie schon Gummi bey sich hat, wird kein Gummiwässer mehr darzu genommen, sondern nur das blosse Wasser. Wann sie aber keinen Gummi bey sich hat, so gebrauche ich ein sehr schwaches Gummiwasser. Ich nehme nun Zinnober um einen rothen Steft zu machen. Ich habe Gummiwasser auf der andern Seite; samt (weisen) Bleiweiß und den schönsten weisesten Gips. Ich reibe solches miteinander ab, und mache kleine Farbstefte, die mir aufeben die Art zum Zeichnen dienen, als der ordentliche Röthel und das englische Blei. Die Praxis muß diejenigen, so dergleichen trockene Farben machen wollen, zu Meistern machen. Dann zum öftern macht man solche zu weich, und also nutzen sie sich bald ab, und kan man nicht wohl damit zeichnen, oder wann sie gar zu hart, wegen des starken Gummiwassers, ist die Mühe vergeblich, indeme sie nicht lassen. Man hilft aber diesen Fehlern allen ab, wann man sie aufs neue wiederum auf Marmor abreibet, und mehr Gummiwasser, wann sie gar zu weich sind, beifüget, oder mehr Farben darzu thut, und die Composition vermehret, so sie gar zu hart sind.

End-

Endlich wann die Farbstefte zu weich, und nicht genug Farbe haben, kan man mehr darzu thun, um solche nach Wohlgefallen zu Stande zu brinben. Das vornehmste ist, die Farben recht zu mengen, damit eine rechte Collorit heraus komme.

Nachdeme man nun den Riß durch die Striche derer Farbstefte verfertiget, scheinet die Arbeit sehr grob. Solchen aber wiederum zu helfen, ist gar leicht: man nehme nur ein Stücklein Papier, rolle solches zusammen, so oft als man kan, und mache es spitzig, auf der Seiten, wo es zusammen gewickelt ist. Es darf nicht mit der Scheer oder Federmesser abgeschnitten seyn, sondern wohl von einander gerissen, so gerad als möglich, dann auf solche Weise ist der Rand des Papiers, so zerrissen wird, mit kleinen Fäßergen umgeben, so das meinste bey der Sache thun müssen: dann, wann es gerollt und zusammen gefüget, so wird es eine Art eines Bürstleins, daß man sich nichts commoders einbilden mag, um die Farben der Stefte schön auf dem Papier zu vereinigen, indem man solche in die Rundung hin und wieder, nachdem es der Schatten erfordert, reibet, und das ist die Art, daß man die Zeichnungen desto anmuthiger machet. Diese Art zu zeichnen, ist jetziger Zeit sehr üblich, man macht sehr viel Contrefait davon, es will aber einen galanten Zeichner und guten Mahler haben: So bald ein Werk mit dem Farbsteft verfertiget, und verrieben, und man, ehe die Farben vereiniget sind, eine accurate Copie davon

haben

haben wollte, so darf man nur ein Blätlein Papier auf den Riß legen, und dieses Blätlein Papier auf allen Seiten mit etwas hartes, als zum Exempel, von Glas oder Agat, ꝛc. überreiben, dieses Blätlein, so ihr auf solche Art auf das andere reibet, wird auch eben diejenige Zeichnung fürstellen, so ihr gemacht habt; aber daß es anderst gestellet, das ist so viel gesagt, daß dasjenige, was im Original zur Rechten, in der Copie zu Linken stehet.

Dumonster, der um das Jahr 1580. gelebet, excellirte vor allen, indem er mit trockenen Farben, so er selbst gemachet, gemahlet.

Vor kurzen hat man sich auf Gips zu mahlen applicirets, welches eine sehr schöne, aber auch sehr schwere Art zu mahlen ist. Diejenigen, so sich darauf legen, bedienen sich folgender Art: man zeichnet die Arbeit auf den Gips, so auf eine Tafel oder in eine Rahm geleget ist; der Gips ist sehr fest beyeinander, weil man ihn vorhero wohl angetragen. Nachdem der Riß oder die Zeichnung mit kleinen eisernen Instrumenten verfertiget, grabt man eines mehr aus, als das andere. Man erfüllet deren Hohlung mit den nöthigen Farben, welches man hernach mit Schachtelhalm abreibet, und so es nöthig, mit einem Wolfszahn poliret; oder aber nachdem man die Arbeit sehr glatt machet, sind einige die Olivenöl darüber streichen, so man mit Leinwand lind überfähret. Ob es gleich noch viel andere Arten zu mahlen giebt, die aber vielen Personen unbekannt, weil solche kein groß Wesen machen,

und

und wann sie angefangen, langweilig und sehr verdrießlich auszuarbeiten sind, so will ich davon nichts gedenken; weil sie wenig gebräuchlich. Ich will nur von dem Illuminiren und von der Art mit Seiden Gemählde zu verfertigē handeln. Das letztere zu verrichten, hat man allerhand färbige Seiden, so man jede apart so klein hacket, bis sie zu einem subtilen Staub werden. Man hebt diesen Seidenstaub in kleinen Schachteln, jede insonderheit auf, setzt solche auf einen darzu bereiteten Tisch, um sich deren zu bedienen, wie ich jetzund sagen will. Gesetzt, man wolte ein Gesicht mahlen, so muß mans zuvor zeichnen Wann solches geschehen, hat man ein etwas starkes Gummiwasser, mit welchem man den Ort des Gesichtes, wo man arbeiten will, überstreichet. Das Gummiwasser wird mit einem kleinen Pensel aufgetragen, man streuet Seidenstaub darauf von der Farb, so dazu erfordert wird. So das Gummiwasser eintrocknet, muß mans nochmalen überstreichen; und arbeitet man viel leichter in einem feuchten Wetter, um die Feuchtigkeit des Gummi zu erhalten, als in einem andern, so solchen nur trocknet. Ob es zwar scheinet, daß kein grosser Unterschied seye, zwischen dem tuschen und illuminiren eines Risses, weil beedes mit Farben geschiehet, so wird man doch sehen, daß indeme man tuscht (verflösset), so fügt man die Farben zusammen, um den Schatten anzuzeigen, an Orten des Abrisses, wo sonst keiner ist. Hingegen, wann man einen Riß illuminiret, muß der Schatten schön darinnen ange-

angemerkt seyn. Deßhalben sagt man, einen Kupferstich illuminiren, so schon ein ausgearbeiteter Riß ist, wo alle Schatten vollkommen zu ersehen, hingegen sagt man nicht, einen Plan oder Riß einer Vestung illuminiren, dann in solcher Zeichnung ist kein Schatten, und so es nöthig, muß die Farb allda stärker aufgetragen werden, um solchen zu formiren. Uber das, wann man nun die warhaften Regeln des Illuminiren betrachten will, so braucht solches vielmehr Arbeit, als wann man etwas tuschen will. Dann wann man ein Kupferstuck zu illuminiren trachtet, und solches auf Leinwand oder auf ein Bret von Tännenholz gepappet, ziehet man über das Kupferstuck sehr feines, subtiles Leimwasser, * oder besser, man bedienet sich des Pappens, welchen man mit Stärkmehl, so weiß als mans haben kan, angemacht. Diese Uberziehung des Pappens, so es trocken, mahlet man darauf mit denen darzu bereiteten nöthigen Wasserfarben, die mit Gummiwas-

B ser

* Oder Planierwasser sich bedienen: Man nimmt zu einer Maas frischen Brunnenwassers 1. Loth guten Leim, wenn es nun in einem neuen saubern Hafen wol gesotten, und drey Finger tief eingesotten, auch der Leim wol zerrieben, wirft man noch 1. Loth gestossenen Allaun hinein, dann giesset man es durch ein doppelt Tuch, daß es durchseihet. Noch so warm werden die Kupfer mit einem Porstpensel überstrichen, und an ein sauberes Ort aufgehangen.

ser angemacht; und in diejenigen, so nicht gern fliesen, noch sich verreiben lassen, thut man Ochsengall darein, da sie dann wol fliessen, und ein weit schöners Ansehen machen.

Wann nun die Arbeit mit den Farben verrieben, ist gewiß, daß es nicht so propre siehet, wie es vorher, ehe man allerhand Farben darüber gestrichen; Aber nun um solches gleichsam wieder lebendig zu machen, und den Glanz, den man haben will, zu geben: ziehet man einen Fürnis von Colophonium und Terpentinöl darüber. Dieser Fürnis durchdringet die Farben so sehr, daß er sich auf wunderbare Weise erhöhet*. Die Zeit, so alles zernichtet, übergehet auch solche herrliche Gemähle nicht; Dann nach 5. oder 6. Monaten fangen diese illuminirte Gemähle schon an gelb zu werden, daß man sie nicht mehr in Zimmern dulten mag. Weil das Zeichnen nicht nöthig, um in dieser Kunst Meister zu werden, ** indeme man in 3. oder 4. Lectionen die ganze Wissenschaft erlernen und begreifen kan; So mag das Frauenzimmer und Klosterfrauen sich leichtlich mit dieser Mahlerey belustigen.

Drit-

* (Hieher kan auch der weisse Fürnis gesetzt werden, dann der Terpentinölfürnis macht die Farben auf dem Papier nicht schön, und ist gar klebricht.)

** Auch ist hier das Zeichnen hochnöthig, weil man sonst Licht und Schatten nicht wol wird unterscheiden können.

Drittes Capitel.

Von denen Farben, deren man sich zum Tuschen bedienet.

Die meinsten Ingenieurs, so die Risse tuschiren, haben in dem Gebrauch der Farben, die sie sich anschaffen, einen merklichen Unterschied, zwischen denen, so ein Corpus, und zwischen denen, so keines haben. Allein man mag sagen, was man will, so haben doch alle Farben ein Corpus. Dann wann aus Bresilienholz eine rothe Farbe, oder von Körnern von Avignon (grenettes d'Avignon) eine gelbe Farbe gemachet wird, so ist die Farbe an sich selbsten nichts anders, als einige kleine Particuln von Holz oder den Körnern, so sich abgesondert haben, vermittelst des Wassers, so selbe durchdringet, und welches, so es ihre Poros durchgehet, die kleinen Particuln mit nimmt, so sich an das Wasser hängen, dieweil sie in einem gleichen Gewicht mit solchen stehen. Und eben deshalben ist dieses roth oder gelb, rc. Indem man die Farben brauchet, wird gesagt, daß die, so flüssig sind, und kein Corpus haben, die Tuschirung desto schöner machen.

Die Uebung weiset unterdessen, daß man sich deren wenig bedienet, und daß andere Farben, die einiges Corpus haben, nicht minder wol in die Augen fallen, wann sie nur von den schönsten, feinesten, wohl abgerieben, und auf dem Papier gut getuschirt sind, (Umbra Massicot heist sonst Schlupweiß, wird durch das Feuer gelb gemacht,) blaue Englische Asche (cendres

bleues,) Carmin, ob sie schon grob und rauh sind, lassen sie doch besser als alle andre Farben, so kein Corpus haben, welche mit der Zeit, nachdem man sie aufgetragen, abschießen. Darf man also deshalben keinen Unterschied machen.

Alles, was man consideriren mag, ist, zu erkennen, welche am besten zu gebrauchen, worzu ich dann die Uesachen und Mittel an die Hand geben werde. Die vornehmsten Farben sind schwarz, weiß, violet, und gelb: Und alle andere, als blau, roth, grün ꝛc. kommen von diesen Hauptfarben insonderheit her. Dann so ihr gelb mit schwarz und weiß mischet, werdet ihr eine Erdenfarb oder Umbra machen, so ihr weiß mit Violet vermenget, werdet ihr blau bekommen, so ihr gelb mit Violet vereinbaret, werdet ihr eine grüne Farbe haben; Ja endlich, so ihr Violet, so mit sale Alkali angefüllet, mit einem Acido menget, werdet ihr eine sehr schöne rothe Farb erhalten. Es sind einige Autores, welche von denen Farben geredet haben, sie haben aber nicht einerley Ordnung in acht genommen. Ich will dannoch durch Erfahrung und Gründe die Warheit von diesem, was ich sage, zeigen, wann ich zur Erklärung eines jeden Stucks insonderheit kommen werde, Auf was für eine Manier auch die Farben formiret werden, so thut doch alles dieses in der Practic die Risse zu verflößen nichts, und alle diese Vermischungen dienen uns wenig. Die Künstler verschaffen uns durch ihre Wissenschaft und Kunst die schönsten Farben, die sie verbunden, die untersten Oerter der Erden, die tiefsten Gründe im Meer zu durchsuchen.

Ueber dieß die Gewächse durch ihre Früchte, Blumen, Rinden, Holzblätter und Wurzeln bringen uns eine unzehlbare Menge Farben herfür. Auf was vor eine Art unterdessen sie vorkommen, sind sie bey dem Gebrauch des Tuschens unter folgenden Namen enthalten; nemlich

Zur schwarzen Farb.

1. Rauchlampen oder Druckerschwärz.
2. Sinesische Dinte oder sogenannte schwarze Tusch.
3. Gemeine Dinte.

Zur weissen Farb.

4. Das (Weisse) Bleiweiß.

Zur Violetfarb.

5. Indig.
6. Turnesol.

Zur gelben Farb.

7. Citronen Massicot. (wird aus Schulpweiß durchs Feuer elaboriret)
8. Goldgelber Massicot.
9. Operment.
10. Reagâl.
11. Stil de Grain. (L'Estil de Grain.)
12. Berggelb.
13. Safran.
14. Gummi Gutti.
15. Die Körner von Avignon. (Les grenettes d'Avignon.)

Zur blauen Farb.

16. Blau Englische Asche. Les cendres bleues.)
17. Indig, so sehr fein, und mit (weissem) Bleiweiß vermischet.

18. Turnesol, eben mit weissen Bleyweiß vermenget.
19. Ultramarin.

Zur rothen Farb.

20. Präparirten Zinnober.
21. Meng.
22. Orientalischen Lack und Lack Columbin.
23. Carmin.
24. Röthelstein.
25. Dunkelroth (Le brun rouge) Braunroth.
26. Gekocht Bresilienholz.

Zur grünen Farb.

27. Distilirt grün und blassen oder Saftgrün.
28. Grüne Erden.
29. Grünspan mit Weinessig und Weinstein abgerieben.

Zum Schatten.

30. Umbra.
31. Gekochten Ofenruß.

Die Rauchlampen oder Druckerschwärz wird von Colophonia gemachet, welchen man in einem Ofen verbrennet, über welchen ein grosses Gewölb, so den Rauch fängt, stehet, solcher Rauch ist nichts anderst als einige Particuln von dem Colophonio oder Geigenharz, die das Feuer zertheilet, wovon der Schwefel ausgedämpft ist, welche Particula sich an das Gemäuer des Gewölbs hängen, und sich miteinander vereinigen, und bringen solchergestalt das, was man die Rauch- oder teutsche Schwärz nennet, hervor. Man nimmt davon so viel man will, und reibet es mit starcken Gummiwasser ab, braucht

braucht selbe mit Applicirung der Pensel zum Tuschen, oder auch zum Aufzeichnen, indeme mans mit gebrannter Baumwollen vermischet, und mit gemeiner Dinte abgerieben hat. Diese Art ist eine von den schönsten Dinten, so ich jemals gesehen hab: Wann man damit Ländereyen, Gebäue ꝛc. zeichnet, ist gewiß, daß die Striche viel schöner herauskommen, als diejenigen, so in dem Kupfer, so ihr copiret, bezeichnet sind. Es sind einige, so den Gebrauch der Rauchlampen oder Druckerschwärz vor ein groß Geheimnus halten. Es wäre auch gut, wann junge Leute so zeichnen lernen, sich dessen nicht bedieneten, bis sie versichert wären, daß sie mit gemeiner Dinte ohne Anstoß arbeiten können.

Man findet gar selten Sinesische Dinte oder sogenannte schwarze Tusch, die gut ist, die beste kommt von Paris. Unterdessen, so man nicht Gelegenheit hat, einige zu bekommen, kan man deren leicht entbehren, wann man sie auf folgende Art machet. Nehmet Kirschkern, so viel euch beliebt, lasset selbe zu Kohlen brennen, waschet sie hernach wol, damit das Wasser den Aschen davon wegnehme, und sie ganz schwarz bleiben. Wann dieses geschehen, reibet solche auf einem Marmorstein mit Gummiwasser ab, und füget ein wenig Salarmoniac bey. Seyd fleissig in dem Abreiben. Ihr könnet von dieser Farb, so sehr dick seyn muß, Tafeln oder kleine viereckigte oder runde Stefte formiren, die ein oder zwey Daumen lang, und einen halben breit sind. Ihr lasset solche trocknen, und bewahret die

gemachten Stefte vor dem Staub. Andere gebrauchen verbrannte Pfirsingkern an statt der Kirschkern. Man machet auch die Sinesische Dinte auf eine andere Art, so sehr schön ist.

Diese wird gemacht von starkem blauen Papier, welches man auf einem Marmor verbrennet, mit Spiritu Vini abreibet, und ein wenig Gummi darzu thut, dann formiret man kleine Stefte daraus, so man zum Gebrauch aufhebt. Indem man der Sinesischen Dinte sich bedienen will, muß man in einer Muschel oder Schiflein ein wenig Wasser haben, und wann man wider die Seiten der Muschel oder Schiflein solche reibet, so schwärzt sich das Wasser, und wird fast der gemeinen Dinte gleich. Man decket diese Muschel mit Papier zu, damit kein Staub hinein falle. Man wolle nun gleich Linien damit ziehen, oder aber mit dem Pensel arbeiten, so nimmt man von dieser Dinte, und bedienet sich dessen, wie man es nöthig hat. In Ermangelung aller dieser Arten Tuschen oder Sinesischen Dinten, kan man die Dinten, die von der Rauchlampen und Druckerschwärze gemacht, gebrauchen. *

Die gemeine Dinte, so von Vitriol und Gall-äpfeln

* Es kan auch in der Noth ein gute Tusch von Kühnruß gemacht werden. Nemlich man nimmt ein kleines Häfelein, so groß man will, drückt es voll Kühnruß, bedeckt es wol, und verklebt es mit Hafnersleimen. Nachdem es trocken, sezt man es in eine starke Glut, wann es ausgeraucht, so ist es fertig und das Rusige, Schwarze weggeraucht; hingegen wann man das übrige 3. bis 4. mal wol abreibet, und nach Proportion gummirt, so wird man gewiß einer der schönsten Tusche haben.

äpfeln gemacht, und im Wasser gesotten wird, ist besser als die, so man mit Wein anmachet. So sie gar zu sehr flieset, nachdeme mans gemachet hat, so kan man Arabischen Gummi darein thun. Solche Dinte, wann sie wohl angewendet wird, ist sehr gut, und kan man selbe schwächen, so viel als man will, indeme Wasser daran geschüttet wird. Ueber dieß verstärket man solche, und macht sie nach Belieben schwärzer, wann die Arbeit oder der Riß etlichemal überarbeitet wird. Merket, daß diese Dinte durch eine subtile und feine Leinwand, so bald als sie gesotten ist, durchgezwungen wird, um den Unrath der Gall-äpfel und des Vitriols zu separiren. So zu viel Vitriol darunter, wird sie gar leichtlich das Papier worauf man mahlet, durchfressen. Als ist deswegen wol Achtung darauf zu geben.

Das (weisse) Bleiweiß ist sehr gut, die gemachten Fehler zu bedecken. Wann man nemlich es mit Gummiwasser abgerieben. Man bedienet sich dessen am meisten, um die Flecken, so man aus Unvorsichtigkeit auf den Riß, so man verstösset, gemacht, zu verdecken, als daß es seye, um etwas damit zubestreichen. Die weise des Papiers allein ist genug, das Licht denen vielfältigen Farben, die man darzu gebraucht, zu geben. Solchergestalten ist das (weise) Bleiweiß zum Gebrauch nicht groß nöthig.

Der Indig wird aus einem Gewächs, so in Africa wächst, gemacht, so man mit Kalch putrificiren läst. Solches geschicht in einem grossen Beck, so in die freye Luft gesezet wird. Man

bringet uns diese Farbe in Menge heraus, so sehr schön und gut, nicht allein zum Gebrauch des Verflössens, sondern auch sehr bequem zu sehr viel andern Sachen. Man reibet solche nur mit Wasser und Gummi ab.

Turnesol ist eine sehr schöne Farb, so man in Form kleiner viereckigten Stucken verkauft, deren Grösse beyläufig eines Daumensdick ist; sie wird von den Blättern der Sonnenblum gemacht, so man zusammen knetet, ꝛc. Solche wird mit gemeinen Wasser abgerieben. Man muß sich hüten, daß sich nicht einig Acidum oder Alkale darunter mische, dann das erste verwandelt solches in roth, das lezte aber in grün.

Das Papier, worauf man mahlet, muß ungemein fein und sauber seyn; dann wann nur das geringste daran ist, so kan man versichert seyn, man möge den Pensel führen, so geschickt als es immer seyn kan, so wird man doch einige Flecken darein machen, so man nimmermehr heraus zu bringen vermag.

Citronen und Goldfarber Massicot, der erste ist der Allerhelleste, und der leztere der Allerdunkelste, ob er zwar nicht oft gebraucht wird, weil er gar zu viel Corpus hat, doch zum öftern insonderheit in den Länderenen auf dem Erdreich zu unterst der Tafeln employret wird. Das (weisse) Bleyweiß oder Schulpweiß wird, wann es im Feuer präparirt ist, Massicot genennet: Man reibet solchen nach Möglichkeit ab, da man Gummiwasser darunter menget.

Operment ist ein Gift, so aus den Bergwerken

cken gegraben wird, deren gelbe Farb sehr schön, aber auch sehr dichte; Deßhalben muß man ihn sehr wol abreiben, bis er hell scheinet, so er nun gut aufgetragen, ist er ziemlich schön. Man muß sich hüten, daß man mit dem Pensel nicht in den Mund fahre. Solcher wird mit Gummiwasser abgerieben.

Reagal ist ein anderer heftiger Gift der aus der Erzgruben kommt. Man muß vielmehr dessen Gebrauch verbieten, als recommandiren, eben als den Gebrauch des Operments, weilen man eines oder des andern entübrigt seyn kan. Man reibt ihn ab mit Gummiwasser, indem man das Gesicht mit einem Tuch bedecket, damit nicht einige Theiligen, so von den Marmor hinauf steigen, in Zeit, da man ihn reibet, Schaden thun.

Stil de Grain (L'Estil de Grain) ist sehr grob, ob man ihn schon noch so wol abreibet, man kan dazu Gummiwasser, aber doch sehr wenig, gebrauchen. Man macht Stil de Grain mit (Weiß) Bleyweyß, so man wol abreibet, und mit der ausgekochten Brühe von den so genannten Körnern von Avignon, so man zuvor zerstösset, damit die Farbe desto besser herausgezogen werde; Nachdem die Farb herausgezogen, macht man klein Brod daraus. Andere nehmen, an statt des (weissen) Bleyweisses, Trojanisch Weiß, aber es taugt nicht viel.

Berggelb ist eine Erde, so aus dem Bergwerk hervorgebracht wird, man muß es wol abreiben, wann man sich dessen bedienen will,

da

da es mit Gummiwasser angemachet wird. Wann diese Erde auf starkem Feuer gebrannt wird, kommt sie roth.

Der Safran ist eine Blume, so man mit Gummiwasser abreibet. Die Farb siehet im Anfang schön, aber sie verdirbt endlich, und vergehet mit der Zeit fast ganz.

Gummi gutti ist ein Gummi, so mit dem Finger in der Muschel oder Schiflein mit blossem Wasser abgerieben wird, das ist unter allen Farben die properste, schönste, und die am leichtesten anzubringen.

Die Körner von Avignon zeigen durch ihren Nahmen sattsam was sie sind. Sie geben gar eine schöne gelbe Farb, wann man sie mit blossem Wasser sieden läst. Einige meynen, es müße Weinessig seyn.

Englischblaue Asche (Cendres bleues) macht ein schön Ansehen; wann man sie dick aufträgt, scheint die Arbeit sehr grob, weil sie sich nicht gar wol mit dem Licht vereinigen läst.

Wann man Indig mit (weiß) Bleiweiß vermenget, so entstehet daraus eine blaue Farbe, so zum Tuschiren der Vestungen nicht nöthig scheinet. Ich halte mehr davon, selben allein und sehr wässerigt zugebrauchen. Bey dem Turnesol verfährt man gleichermassen.

Ultramarin scheinet mir gar zu dicht zu seyn, und ob man sich schon dessen selten bedienet, so unterläst man doch nicht solchen, in Tuschirung der Pläze, bisweilen zu gebrauchen. In den Landschaften ist er nöthig, dieweilen man an gewissen

sen Orten eine vollkommene Vereinigung der Farben nicht observiret.

Zinnober ist ein Minerale, man verkauft solches schon präparirt, oder noch roh in Stücken. Aus dem Mercurio und Schwefel wird der Zinnober bereitet. Wann der Zinnober noch roh in Stücken ist, präpariret man solchen durch Abreiben mit dem Urin eines kleinen Kindes. Man wäschet die Farb oft mit dem Urin drey bis viermal ab: So solches geschehen, so trocknet man ihn, indem man den Urin aus dem Geschirr nach und nach ausgeseyhet. So man sich dessen bedienen will, muß man Gummiwasser darzu thun, und miteinander wol abreiben.

Mennig oder Meng wird aus Blei gemacht; das ist eine schöne bleiche rothe Farb, man besprengts mit Gummiwasser, indem mans abreibet, es ist gut solchen vor dem Abreiben durch ein Sieb zu sieben, weilen zum öftern Unrath sich darunter befindet.

Es gibt Orientalischen, Venedischen Lack, und Lack Columbin. Dieses sind sonderbare Farben, deren Art zu machen, halten diejenigen, so solche präpariren, vor ein sonderlich Geheimnus. Unterdessen ist es bey uns eine bekannte Sache. Um einen schönen Lack zu machen, nimmt man Rebenholzaschenlaugen, klein gestoßen, Brasilienholz, Cochenille, Terra merita, calcinirten Allaun, pulverisirt Fischbein, wie es die Goldschmiede zum Formen brauchen. Man läßt alles dieses so lang, bis die Farb sehr stark wird, sieden. Wirft hernach ein wenig calci-

nirten

nirten Alaun hinein, filtriret diese Materie, damit es trockne. Wann es dick genug ist, daß man kleine Kugeln daraus formiren kan, so macht man solche so groß als man will. So man Lack Columbin machen will, bedienet man sich an statt der Rebenholzaschenlaugen, des Weinessigs, die andern Species alle, ausgenommen Cochenille, werden darzu gebraucht. Man muß das Bresilienholz ein Monat lang in dem Essig beitzen lassen: Die mit ein wenig Gummiwasser abgeriebene Farben sollen überall, wo ihr sie employret, wohl vereiniget werden.

Der Carmin ist einer von den schönsten rothen Farben zum Tuschen, so zu finden ist. Er wird von Cohon oder Cauhankörnern (wie sie die Federschmücker gebrauchen,) von Rocort und Cochenille gemacht. Alles dieses pulversirt in Brunnenwasser sieden lassen, so lang, biß die Farbe recht stark werde, darein thut man Bergallaun. Seyhet diese rothe Farbe ab, und lasset es trocknen, und wann es trocken, so reibet nun so viel als ihr könnet, ab, nachmals hebet sie in den Muscheln auf, wann man solche gebrauchen will, füget man ein wenig Gummiwasser bey, so selbige besser auflöset.*

Blutstein ist eine Farbe, die man aus der Erde gräbet. Sie ist sehr gut, ob sie schon bleichroth

* (Zu dem Carmin soll man durchaus keinen Gummi nehmen, dann er macht selben schwarz, aber an dessen Stelle nehme man Zuckercandi, so wird er gut bleiben.)

roth ist, und schlechtes Ansehen macht; Man reibt sie mit ein wenig Gummiwasser ab.

Dunkel- rothe Erde ist eine Farbe, so zu Landschaften nöthig. Man läst sie brennen, um desto weicher zu machen, und reibt sie nachmalen mit Gummiwasser ab.

Bresilienholz im Wasser gesotten, ein wenig Cochenille darein gethan, gibt eine sehr schöne rothe Farbe. Man erhält diese Farbe in einer wohlverschlossenen Phiole.

Saft- grün wird auch sonsten Blasen- grün genennet, ist nichts anderst, als der Saft von der Frucht des weissen Stechdorns (Creutzbeerlein genannt,) worunter man ein wenig Alaun mischet; Solches wird in einer Blasen aufbehalten, an einem Ort zum Trocknen aufgehängat. Wann sie nun trocken, so bedienet man sich deren, so sie zuvor auf Marmor abgerieben, in Schiflein oder Muscheln gethan werden.

Destilirt Grün wird mit Grünspan, Weinessig und Weinstein gar schön zubereitet.

Liliengrün wird aus den Blättern der Schwertelblum oder blauen Lilien gemacht, man erwählet die blauesten, so man in einem Mörsner von Marmor, dann in dem messingen wird es mehr gelblicht werden, zerstösset, oder auf einem Marmor abreibet. Man presset den Saft heraus, thut solchen in Schiflein mit ein wenig pulversirten Alaun. So man aus dieser grünen eine blaue Farbe haben will, so muß zerpulverter Kalchstein darein gethan werden. Die Violblumen thut eben diese Würkung.

Grüne Erde kommt aus den Bergwerken, solche wird mit Gummiwasser abgerieben.

Wann man Grünspan mit Weinessig und Weinstein abreibet, so wird eine sehr schöne grüne Farb, welche, je älter sie wird, je schöner sie wird.

So man Umbra brennet, wird er desto feiner, man reibet solchen nur bloß mit Wasser ab.

Gekochter Ruß (Bistre) wird von Ofenruß gemacht, welchen man mit Gummiwasser reibet. Andere wollens mit Weinessig haben.

Viertes Capitel.

Wie man die tauglichsten Farben zum Tuschen erkennen soll.

Die Rauchlampen oder Druckerschwärz muß so dunkel, als mans haben kan, auserlesen werden, der nichts rothes bey sich führet, zugleich leicht und nicht sandig seye.

Was die Sinesische Dinte oder schwarze Tusch anlanget, ist diese zu erwählen, so am besten fließet, und nicht ausgelöschet werden kann, wann man sie aufgetragen; die auch wol zusammen hänget, und wol vereiniget ist.

Was die gemeine Dinte betrift, ist diese die beste, in welcher sich nichts von Vitriol und Gallåpfeln gesetzet hat, und die mit Wasser, und nicht mit Wein angemachet ist.

Das (weiße) Bleiweiß muß lind und sehr weiß seyn.

Den Indig belangend, ist derjenige der beste, der sehr hoch an der Farbe, und der sehr fein ist.

Turnesol ist sehr gut, wann man ihn mit einem Messer zerschnitten, und er schön dunkelblau aussiehet, und wohl zusammen hänget.

Citronen und goldgelber Massicot, davon die zärtesten die besten sind.

Operment, so mans in Stücken kauffet, soll man den gelbsten erwählen, und nicht denjenigen, der grün scheinet.

Reagal soll schön gelb und dichte seyn.

Stil de Grain (L'Estil de Grain) muß mit (weiß) Bleiweiß und mit Trojanisch weiß gemacht werden, die gelbeste ist die beste.

Berggelb muß nicht sandig, und fein dichte seyn. Um sich dessen zu bedienen, muß man ihn wohl abreiben, und als einen Teig in einem mit Brunnenwasser angefüllten Glas liegen lassen, und das Obere abgiessen, oder aber, wann man dessen gebrauchen will, nimmt man es mit einem Löffel ab. Was im Glase übrig bleibet, kan zu andern Sachen employret werden.

Unter dem Saffran muß der rotheste ausgesuchet werden.

Gummigutti muß rein und dunkelgelb seyn.

Die Körner von Avignon müssen grün und allererst gesammlet seyn.

Die englischblaue Asche muß subtil, und hoch an der Farbe seyn.

Ultramarin, der am höchsten an der Farbe, ist der beste.

Der Zinnober soll schön roth aussehen, und nicht schwärzlich seyn, es giebt einige, so Meng zum Betrug darunter mischen. Da muß man

sich wohl vorsehen. Man thut besser, daß man selben in Stücken kauft, und selbst zubereitet, so wird man nicht betrogen.

Die Meng muß klar, schönfärbig und nicht mistig seyn.

Der Lack soll fein, und an der Farbe hoch seyn.

Der Carmin muß rein, und von einer schönen Purpurfarbe seyn.

Der Blutstein oder Rödel muß weich und roth seyn.

Die braunrothe Erde soll dunkelroth, und nicht bleichroth aussehen; Man präparirt sie wie Berggelb, wann man selbe gebrauchet.

Vom Brasilienholz soll man das rotheste und feineste, welches ohne Risse ist, erwählen.

Distillirtgrün muß hellklar, die Safftgrün aber dunkel seyn.

Die grüne Erde soll nicht von mancherley Farben seyn, wie braunschwarz an gewissen Orten, und braungelb in andern, sondern überall einfärbig, bleich und dunkelgrün.

Grünspan muß von einer hellen Grüne seyn, und muß nicht weiß aussehen.

Umbra muß subtil und fein seyn; Allein weil er grob und rauh befunden wird, muß man ihn wie Berggelb zum Gebrauch präpariren.

Der gekochte Ruß muß von einer schwarzen und schwarzgelben Farbe seyn.

Fünftes Capitel.

Von den tauglichen Penseln zum Tuschen.

So man mit Oelfarben mahlet, siehet man

so

so sehr nicht auf die Zärtlichkeit eines Pensels, als wann man mit Wasserfarben etwas tuschet; Deßhalben muß ein Pensel lind und wohl zugespitzt seyn. Dann diejenigen, so viel Spitzen machen, taugen nichts: *) Eben auch dieselben, deren etliche Haar auswärts stehen. Damit man nun sich nicht betrüge, muß man sie in dem Heraussuchen mit dem Speichel naß machen, indem man sie in den Mund nimmt, und mit den Lefzen zusammen hält. Wann man sie nun zusammenfüget, und sie mehr als eine Spitze machen, muß man solche stehen lassen, und hingegen selbige nehmen, so nur eine Spitze haben. Ob man schon allerhand Pensel haben muß, so sind doch diejenigen die nöthigsten, so fast 2. oder dritthalb, oder 3. Linien groß im Diameter sind. Man muß nothwendig 2. haben, die zusamen gefüget werden müßen, ein jeder zu Ende eines kleinen Steckeleins 4. oder 5. Zoll lang. Einer von diesen zweyen Penseln dienet die Farben auf das Papier zu bringen, der andere um solche zu verlieren und zu vertuschen, da ers zuerst vereiniget, und endlich verreibet, wie ich in folgenden zeigen werde. So bald man nun zu arbeiten aufgehöret, müssen die Pensel in einem halb mit Wasser angefülltem Glas ausgewaschen werden, um die Farbe heraus zu bringen. Solches geschicht, da man mit dem Pensel im Wasser hin und wieder fähret; endlich durch den Mund ziehet, und ihn spitzig machet. Der Pen-

*) In Teutschland werden die Augspurgischen Pensel für die besten gehalten.

sel muß sehr wohl trocken seyn, ehe man ihn in sein Futter stecket.

Sechstes Capitel.

Vom Gummiwasser zur Zubereitung der Farben, und von der Vorsorge, so man im Abreiben haben muß.

Gleichwie diejenigen, so viel Corpus haben, am meisten mit Gummi angemacht werden müssen, damit sie auf dem Papier bleiben, wann man sie aufgetragen; so bedienet man sich auch des Gummiwassers, so folgender Gestalt verfertiget wird: Nehmet Arabischen Gummi, den allerfeinsten und reinsten, einer Welschen Nuß groß, so ihr in einem Mörsner von Marmor ein wenig grob zerstosset. Thut diesen Gummi in eine gläserne Phiole, so beyläuftig sechs biß sieben Unzen Wasser hält; Alle drey Stund schüttelt das Wasser, und rühret den Gummi mit einem kleinen hölzernen Steckelein. So der Gummi zergangen, braucht man aus dieser Phiole das Wasser, um die Farben, die dessen benöthiget, damit abzureiben. Solche zu erkennen, hat man sie alle hieher nach der Ordnung gesetzet.

Man brauchet Gummiwasser zum Abreiben, zu der Rauchlampen und Druckerschwärz, dem (weißen) Bleiweiß, Citronengelben Massicot, Goldgelben Massicot, Operment, Reagal, Stil de Grain, Berggelb, englischen Blauen, Asche, Ultramarin, Zinnober,

Meng,

Meng, Lack, Carmin, Blutstein, braunrothen Erde, distillirt Grün, Blasen-oder Saftgrün, Umbra, und dem gekochten Ruß. Einige erfordern viel Gummi, einige wenig.

Man reibet die Farben ordentlich auf einem Marmorstein ab, um solchen nun wieder zu putzen, muß man Sand mit Wasser darauf reiben; das machet ihn wieder sauber. So man Oelfarben darauf reibet, so sich verhärtet haben, muß man das Härteste davon abscharren, und Sand, mit Terpentinöl angefeuchtet, darauf abreiben. So der Marmorstein nur oelicht, thut man ein wenig Brosam vom Brod darüber reiben. Andere überfahrens mit Seiffe, &c.

Wann nun auf solche Weise der Marmor schön glatt und rein ist, nimmt man die Farbe, so man will, einer Haselnuß groß, welches genug ist, daß mans grob abreibet; Nachmahlen thut man ein wenig Wasser daran, macht die Farb zu einem Teig, und reibet selbige bis sie recht fein ist; Man erkennet, daß es genug abgerieben, so man mit dem äußersten Theil des Fingers, oder mit einem Pensel darein tupfet, und damit über den Nagel fähret; So es körnicht und grob scheinet, muß mans noch mehr reiben, sonsten aber nicht. So in dem Abreiben die Farb trocken wird, muß sie auf das neue mit gemeinem Wasser angefeuchtet werden, und so mans vom Marmorstein wegnehmen will, (welches mit einem Horn oder Blätlein von Helfenbein geschieht) so gießt man Gummi-

miwasser darein, damit die Farbe auf dem Papier halte, so man solche zu gebrauchen willens ist. Sie wird aufs neue mit diesem Gummiwasser abgerieben, und nachdem es von dem Marmorstein mit dem Horn (das besser als mit dem Messer, weil das Eisen die Farben schwärzet,) abgenommen, in die Schiflein oder Muscheln gethan, so zuvor darzu präpariret werden müßen, wie ich in folgendem zeigen will.

Siebendes Capitel.

Von Muscheln und Schiflein, darein die Farben gethan werden.

Nachdem man die Farben abgerieben, so thut man selbige in Muschel und Schiflein; Die Muscheln müssen folgender Gestalt zubereitet werden: Man nimmt eine gewisse Zahl Muscheln, so man drey oder vier Tag in Brunnenwasser liegen, nachmahls heraus nehmen, und in einem Topf Wasser sieden läßt.

Man trocknet sie, und dann sind sie fertig, daß man Farben nach Belieben darein thun kan. Ihr versehet diese Muscheln mit allerhand Farben, so ihr aufheben sollet, damit kein Staub darzu kommen möge. In Ermangelung aber dieser Muscheln kan man sich viel besser der helfenbeinern oder busbeinern Schiflein oder Büchsen bedienen: Allein diejenigen von Helfenbein sind viel besser, worinnen die Farben viel netter lassen. Diese Schiflein oder Büchslein stehen fest, so mans auf dem Tisch,

wo

wo man arbeitet, setzet; da sonsten die Muscheln, so man nur ein wenig an den Tisch stösset, von einer Seiten zur andern schwänken, und leichtlich umfallen, folgsam die Farbe, so sie eingeweichet ist, verschüttet wird. Allen diesen Unfällen vorzukommen, schaffet man sich Schiflein von folgender Form an. Die Büchslein müssen rund, inwendig hohl und eingebogen, und außen platt seyn, ihr Diameter ist anderthalb Zoll oder Daumensbreit, ihre Dicke auf dem Boden ist fast eines Messerrucken dick, der Rand daran ist ein wenig dicker. So mans vom Buchsbaum macht, muß mans dicker lassen; Wann sie aber von Helfenbein, so ist die Ausmessung, wie gesagt, groß genug.

Man füllet diese Schiflein mit unterschiedlichen Farben an, so in einem helfenbeinern, hörnern, silbernen, messingen, oder weissen blechernen ꝛc. Futter verwahret werden, folgsam nicht groß seyn darf, als daß mans gar bequem bey sich führen kan, zumahlen wann man auf dem Land Landschafften abschildern will. Zu Paris werden dergleichen Futter mit aller Zugehör verkaufet. Unterdessen werden mit der Zeit alle diese Farben verbrauchet, wann man nun die Art selbige zu verfertigen nicht weiß, so ist man gematscht, indem man nicht verstehet, was man vor eine an die Stelle der verbrauchten nehmen solle; Derhalben ist gut, solche nicht nur allein zu verstehen, sondern auch um sich deren bey Gelegenheit zu bedienen, selbst machen zu können.

Ein verfertigtes mit allerhand Farben angefülltes Futter, darinnen ein Schreibzeug, ein halbschuhiger Maasstab, so Linials Dienste thun muß, Federn, Federmesser, Bleiweißsteft, eine kleine Feile, drey oder vier Pensel mit einem Steckelein kan genug seyn, um auf dem Land und in einem Cabinet zu arbeiten.

Achtes Capitel.

Die Manier, wie man sich der Farben, die in denen Schiflein sind, bedienen solle.

So man etwas machen will, muß man alles in Bereitschaft halten. Man setzt sich nun an den Tisch, der soll das Licht nur auf der linken Seite, wo ihr euch niedergelassen, haben. *) Auf diesem Tisch müssen alle Schiflein ordentlich rangirt seyn, zu äusserst aber muß ein halb mit Wasser angefülltes Glas stehen, auf welchem eure zwey Pensel überzwerch liegen sollen. Vor diesem Glas muß der Schreibzeug gerad gegen eurer rechten Hand über stehen. In diesem Schreibzeug müssen zwey biß drey gute Federn liegen, die auf mancherley Weise geschnitten sind, damit man bald grosse, bald kleine Striche oder Linien ziehen könne. Der übrige Raum des Tisches, der zwischen den Schiflein und eurem Leib, wird von dem Plan oder Riß, so ihr vertuschen wollet, eingenommen. Und auf der rechten Seiten des Plans oder Risses sollet ihr noch ein weißes Papier legen, so da dienet zu sehen,

*) Wo mans nur allezeit haben kan.

hen, ob die Farben zu wässericht oder zu dick seyn; solches geschicht, so man mit einem Pensel mit der Farb, so ihr zum Vertuschen des Plans nöthig, darüber fähret. Zwischen euren Knien werdet ihr ein weisses Tuch halten, so da dienet die Pensel oder vielmehr die Finger, wan sie von Farben beschmieret, abzuwischen und zu trocknen. Der Plan oder Riß, wann er schon durch schwarze Striche, so mit schwarzer Tusch oder mit derjenigen Farbe, so die Rauchlampe und Druckerschwärz genennet wird, gezeichnet, wird mit einem Blätlein Papier, um nicht beschmutzt zu werden, zugedeckt, und lasset ihr nur den Ort, allwo ihr mit Farben vertuschet, offen stehen. Ihr decket auch die Schiflein, so es nöthig, zu, damit der Staub die Farben nicht verderbe.

Wann nun alle Sachen solcher gestalten fertig, und die Farbe, so ihr darzu nehmen wollet, in dem Schiflein eingetrocknet, soll man mit dem Pensel, so auf dem Wasserglas liegt, einige Tropfen von dem Wasser, so in dem Glas ist, in das Farbschiflein, so ihr in der linken Hand haltet, thun. Nachdeme ihr nun zum öfftern mit dem Pensel über die Farb gestrichen, so zerschleicht selbige gar leichtlich, zumalen wann selbige wohl mit Gummi abgerieben ist. Ihr nehmet von dieser Farbe, und probirets auf dem Papier, so neben dem Riß liegt, und sehet, ob es hart oder subtil genug seye. Ihr könnet es nach euerem Belieben machen, indem man mehr Wasser in das Schiflein thut,

 so

so es zu stark ist. Wann nirgends etwas leeres bleiben muß, wie das Spatium A zeiget, so fahret ihr völlig mit der Farbe darüber; Wofern aber die Farb an einem Ort geschwächet werden muß, wie in dem Spatio sub lit. C. so fahret ihr mit eurer Farb darüber, wie in dem Spatio bey Lit. B zu sehen. Die Farb B. so es noch ganz naß ist, so vereiniget ihr mit dem andern Pensel, der an der andern Spitze des Steckeleins ist, auf das subtilste die Farb B in dem Spatio in dem übrigen weißen Raum des Spatii B, alsdann wird das Spatium B wie das Spatium C werden. Auf solche Art werden auch die andern Farben tractirt.

Wie nun die meinsten Anfänger die Pensel recht zu führen, nicht gewohnt sind, so macht ihnen das im Anfang etwas Mühe, und können nicht wohl fortkommen. Also muß man sie gewöhnen, daß sie viele solche Spatia vereinigen, und in das Spatium C transformiren. Wann solches geschehen, werden sie bald zum Zweck ihres Vorhabens gelangen; und so sie sich einen Tag darinnen üben, und Gedult haben, werden sie glücklich reussiren.

Dieses ist zu merken, daß einige Farben viel eher auf dem Papier trocknen, als die andern: denn also werden die, so am meinsten Gummi haben, länger glänzen, nachdem sie aufgetragen sind. Uber diß ist das Papier, so am meinsten geleimet, das Beste, und macht man nicht so leicht Flecken; in der Verflössung muß derohalben das Papier schön weiß, subtil, fein und wohl

gelei-

geleimet seyn. Eine kurze Uebung wird denen Personen, so fast nicht geschickt sind, auch die geringste Arbeit zu machen, aus aller Verwirrung helfen, und hierinnen ist das ganze Wesen des Vertuschens enthalten. Nun ist annoch zu wissen übrig, wie man die Vestungs- oder anderer Gebäue Risse absteche, und auf was Weise man solche abcopire; sodann wollen wir sagen, wie man selbe mit Farben vertuschen, und wie ein jeder Theil seine sonderbare Farbe haben müße.

Neuntes Capitel.

Auf was Art man nun die Risse copirt und absteche, um selbe nach dem Original zu Papier zu bringen.

Ehe man nun einen Plan einer Vestung oder etwas anderst, es seye was es wolle, zu vertuschen sich unterfängt, so muß man den Riß fein sauber und nett haben: Man copirt gemeiniglich ein Original, so abgenutzt, alt, schmutzig oder daran man Fehler findet, die zu corrigiren nöthig. Um was vor eine Ursache man etwas abcopirt, so ist die Manier zu verflößen, (zu tuschen,) folgende: Man nimmt den Riß, der abzucopiren ist, legt solchen auf ein Blätlein Papier in der Grösse des vorgenommenen Risses. Um diese zwey Blätlein eines an das andere zu befestigen, sind einige, so es am Rand mit etlichen Heftlein anheften, so aber das Papier durchstechen; welches nicht wohl läßt. Nimmt man also lieber stählerne oder meßinge Zänglein, welche sich mit

Ring-

Ringlein nach Gefallen schließen, so man am Rand des Papiers um solche vest aneinander zu halten, heftet. Diese Zänglein sind ganz glatt und polirt, daß selbige die Papierblätlein ohnverletzt zusammen halten. Wann nun die zwey Blättlein wohl aufeinander liegen, und wol auf einem Kartenpapier ausgestreckt, auf einem Tisch geleget, fängt man an, die Winkel und Ecken auf dem Riß, wo die Linien sich krümmen und schneiden zu durchstechen. Dieses Tupfen oder Durchstechen geschicht mit einer sehr subtilen Nadel in einem kleinen Steckelein eingemacht; da es die zwey Papier zugleich durchsticht. Einige Ingenieurs mißbilligen solche Art, und wollen lieber den Riß ein wenig aufeinander drucken, daß nur die Spitze, dessen man sich bedienet, könne eingedruckt werden, in das andere Papier, so unten liegt. Ihr gebrauchet euch nun einer Art, welcher ihr wollet, wann ihr den Riß völlig nach dem Original getupft, so nehmet ihr eure Copie, von dem Heftlein oder Zänglein, welche ihr dazu gebraucht, hinweg. Nun wann das Papier ganz getupft, so ziehet man von einem Punct zum andern gleichförmige, und dem Original gleichkommende Linien Diese Linien werden zuerst mit Reiß-Blei, so wie eine Gabel gespalten, gezogen. Wann nun der Grundriß von dem Reißblei fertig, so überziehet man diese angezogene Linien, mit schwarzer Tusch, oder sogenannter Sinesischer Dinte, und ist die Arbeit, so viel den Riß anbetrift, fertig. Wer nun obiges

wohl in acht nimmt, der fehlet niemahls in Abcopirung eines Risses; dann wann man unnöthige Linien mit dem Reißblei ziehet, und ein Punct vor den andern angesehen worden, so ist solcher bald corrigirt, da man die gezogene Linie mit der Brosam eines weissen Brodes ausreibet. Man muß sich auch dessen bedienen, so man selbige mit Farben zu tuschen anfängt, ob gleich die Arbeit nicht schmutzig noch heßlich ist. Dann so bald die Linien mit schwarzer Tusch gezogen, und solche trocken, so reibt man den Riß mit weißen Brod aus. Diese Brosame müßen nicht zu weich seyn, sonst hängen sie sich im Hin- und Wiederfahren an.

Zehntes Capitel.

Wie man Militair- und Civil-Gebäue und andere Charten tuschet, die alle vorhero mit schwarzer Tusch nur durch Linien entworfen sind.

Man muß sich ja nicht unterfangen einen Plan mit Farben zu vertuschen, wann man vorhero nicht accurat ihre Theile zu unterscheiden weiß. Was die Fortificationen anlanget, so ist das Studium ein oder zweyer Monate genug, nicht nur allein selbige zu verstehen, sondern auch solche selbsten auf das Papier tragen zu können. Wann man nun davon eine genugsame Erkenntnis hat, muß man einen gewissen Unterschied der Risse machen: nemlich, ob dasjenige, was ihr tuschen wollet, nur ein Entwurf, oder aber, ob es schon aufgerichtete und

erbau-

erbauete Werker sind. So die Werker, so ihr vertuschen wollet, nur entworfen, muß man sie mit Sinesischer Dinte, und endlich mit der gelben Farbe ganz überein schattiren. Die Werker so ganz und gar mit gelb auf diese Art vertuschet sind, zeigen an, daß das Werk allererst aufzurichten, und zu erbauen seye; Und also wird man sich fleißig dessen, so ich gesagt habe, erinnern, um nicht wider die Ordnung zu handeln, welche man in den Rissen, wie mans nach Hof sendet, die noch nicht aufgerichtet noch angefangen sind, in acht nimmt.

Ueber diß geschicht gar oft, daß man die Fortificationen verändert, und an statt der alten, neue aufrichtet. Die alten werden also allein mit Puncten bezeichnet; diejenige aber, so man darüber leget, werden ordentlich angerichtet, jedoch mit gelber Farbe getuscht.

Wann die Fortificationswerker fertig und verrieben, so observirt man alle Orte, wo Mauern sind, roth zu tuschen. Und zwar mit Carmin den man darzu gebraucht, oder mit feinem Lack, so man keinen Carmin bey Handen hat.

Die Brustwehren an den Wällen, die von der Erden oder Wasen angerichtet, werden mit schwarzer Tusch bemerket.

Der Wallgang wird von der Brustwehr durch einen Strich von Sinesischer Dinte nicht so stark, als diejenige der Brustwehr, den man ganz dunkel machen kan, unterschieden. Es giebt einige, so den Wallgang und bedeckten Weg

mit

mit Umbra ganz hell antragen, und auf Seiten der Abdachung des bedeckten Wegs verstärken, wo man solche Umbrafarbe auf dem bedeckten Weg aufträgt; so man aber solche bey dem Wallgang gebrauchet, wird sie ganz überein sehr hell aufgetragen.

Je mehr das entworfene Werk seine Perfection erlanget, desto mehr muß man solche Farben, die denen vollkommenen Werkern ähnlich, darzu erwählen.

Das Inwendige der Aussenwerker wird mit schwarzer Tusch, oder aber mit Umbra zart verrieben.

So die Abdachung des bedeckten Wegs durch keine Breite determinirt, so vertuscht man solche mit einer gelben Farbe, so es noch nicht verrieben, oder vielmehr mit Sinesischer Dinte auf Seiten des Winkels, der sich gegen dem Platz, oder auf Seiten des Winkels, der sich gegen dem Felde zu aufthut, (les angles rentrans et Saillans.) welche man durch einen Strich formiret, so sich auf der Glacis oder Abdachung des bedeckten Wegs verlieret, je mehr er sich von dem Winkel, so er machet, entfernet. Man muß deßhalben, so es nöthig, eine kleine Linie von der Spitze des Eckes, die sich gegen das Feld verlieret, ziehen, und nur auf einer Seite schattiren. Dieser Linie Länge muß ohngefähr wie die Breite der ordentlichen Strichlinien des Platzes, nemlich 15. oder 20. Toisen seyn.

Der Graben wird mit Umbra bezeichnet, welcher sein Licht mitten im Graben bekommt, oder

oder aber nur auf einer Seite, da man ein wenig Licht andeutet. Aber gesetzet, der Graben wäre voll Wasser, so schattirt man ihn mit Indig sehr subtil und wohl verrieben, oder mit englisch-blauer Asche gegen der Mitten sehr wässericht verrieben. Auf beyden Seiten gegen der Contrescarpe und Mauern die Farbe verstärket, man mag gleich die Gräben der Aussen-Werker oder den Graben des Hauptwerks tuschen.

Die Brucken, wann sie von Stein sind, werden sie roth, sind sie aber von Holz, so werden sie mit Umbra getuscht. Mit einem Wort: alle Werker von Holz, als Palissaden, Sturmdächer (darunter die Arbeiter in den Laufgräben arbeiten,) Querpalissaden, 2c. werden ebenfalls mit Umbra verarbeitet.

Das innere Theil der Vestung, als Gassen, Umfang der Häuser und Gärten werden auf unterschiedliche Art getuscht.

Die Gassen werden weiß gelassen.

Der Umfang der Häuser wird sehr subtil und hellroth getuscht, wie diejenige Farbe von Carmin, die man mit Wasser geschwächet. Jedoch wenn man den Plan eines einigen Hauses groß gezeichnet, allwo die Dicke der Mauern auf dem Papier stehet, in der Breite drey oder vier Linien, muß man das leere Spatium mit Sinesischer Dinte anfüllen, vereinigt so gut als es seyn mag; indem man wohl Achtung hat, den Raum der Thüren und Fenster weiß zu lassen: und ist genug, wann man ihre Breite und Län-

ge

ge durch Tupfen bemerket; die Treppen durch Linien: die Camine durch Puncten, die Brunnen, so sie rund, durch zwey Circul, einen in den andern, zwischen welchen der Raum mit Sinesischer Dinte vereinigt, vertuschet, und die Mitten weiß gelassen wird. Die Vorhöfe werden von dem Gebäu durch Umbrafarb unterschieden, sehr wässericht, welche man verreibet, eben wie die Gänge in den Gärten, so man auf beyden Seiten subtil verreibet, und die Blumenbeete, wie gesagt, mit grüner Erden vereinigt, und sehr hell, die man nur ein wenig siehet. Wann man in dem Grundriß oder Entwurf andere Theile der Gebäude, als diejenigen, so eine Horizontal Section leiden, zu entwerfen nöthig hat, muß man die Theile bemerken, sie mögen seyn unter dem Erdboden, als die Grotten, oder über dem Erdboden wie die Cammern, Gallerien &c. durch Tupfen und den rechten Durchschnitt durch grosse Striche, die man, wie gesagt, tuschet, indeme man keine weitere Achtung auf die Tupfen giebet.

So man eine Karte einer Landschaft, Gebiets oder Herrschafft &c. zu tuschen willens, wie darinnen Wege, Berge, Felsen, Flüsse, Häuser &c. anzutreffen: So muß der Grundriß der Landhäuser, so allein stehen, mit roth angezeiget werden; hingegen so deren viel, und selbige gleichsam ein Dorf ausmachen, bemerkt man selbige erstlich mit rothen Linien, und der Raum, den sie in sich halten, wird, mit roth wohl vereinigt, getuscht. Die Voneinandertheilung der Felder werden durch gerade und glei-

che Linien, so die Furchen anzeigen, bemerket. Die Furchen des nächsten Ackers werden anderst bezeichnet, und ihre Gränzscheidung wird bald dunkelroth verrieben, auf dem einen Feld, und bald ganz grün oder gelb mit Umbra wohl verrieben, und auf dem andern Feld getuscht ꝛc. indeme man sich so viel möglich hüten muß, zwey oder drey Aecker nacheinander von einer Farb zu tuschen. Bey diesen Arten der Tuschirung braucht man allerhand Farben, und die am meisten, so am ersten verderben. Die Stämme der Bäume, so mans andeuten muß, werden mit o oder durch grosse Puncte bezeichnet.

Wann man aufgerichtete Bäume darzu setzet, so scheinet der Plan desto schöner.

So die Felsen so wohl als der Plan im Grundriß sichtbar sind, werden sie durch viele Queerlinien durchschnitten, und mit guter Sinesischer Dinte bald auf dieser bald auf jener Seite verrieben, und wo es der Schatten erfordert, schattiret. Die Berge mit ihrem Umkreiß so man aufs beste vorstellet, werden mit einer saubern dunkelgrünen Farb, die wohl verrieben, bemerket. Welches anzeiget, daß sie voller Gesträus und wilder Bäume sind. So darauf Bäume von ziemlicher Höhe und Dicke gefunden werden, sollen sie oben mit vielen Nullen oder Ringlein bezeichnet seyn. Man punctirt mit der Feder der Berge Umfang, damit sie als Mignatur Arbeit herauskommen.

Die Flüsse, so eintrocknen, werden mit Umbra bedeutet, und diejenigen, darinnen stets Wasser

ser ist, werden mit Indig oder Ultramarin wohl verrieben, und verflösset, oder getuschet.

Die Moräste, Seen und Meere, werden mit eben der Farb als die Flüsse getuscht.

So man die Werke, so auf dem Land sind, zu Papier bringet, und eine Landkarte mit einer Scala von zehen Linien, für tausend, das ist 100. toisen vor eine Linie gerechnet, aufrichtet, ist gewiß, daß man auf der Karte alle Sachen, die im Weg oder in der Gränz der Herrschaft begriffen, bemerken kan. Solchergestalten tuscht man nur mit einer Farb die ganze Landschaft eines Herrn, um solche von der andern, so wiederum eine andere Farbe haben muß, zu unterscheiden, so wird in kurzem eine Landkarte, nicht nur accurat, dann solches kan geschehen, so neben der Meßruthe ein Compaß beygefüget ist, sondern auch sehr schön und bequem vor die Reisende, weil es ihnen ihren ganzen Marsch Schritt vor Schritt zeiget. Ebenfalls wie die Risse der Städt und Dörfer, die ins Kleine gebracht, zu Ende der Karte durch eine Scalam, die ein wenig grösser, bemerket werden.

Eilftes Capitel.

Wie man die Profils tuschire.

Wann man sonsten die Risse wohl zu vertuschen weiß, so ist gewiß, daß die Profils keine grosse Mühe verursachen. Dann weil die Profils eben die Theile des Risses, so ihr schon verfertiget habt, anzeigen, so tuscht ihr zum Exem-

pel unten an der Linie, so die Glacis, auf teutsch, die Abdachung des bedeckten Wegs, bemerket, mit eben der Farb als im Hauptriß, auf eine Art so fein und nett verrieben, als immer möglich.

Die Dicke der Mauren wird mit Sinesischer Dinte, überein vereinigt, bemerket. Und wann sie auf dem Papier nur mit einer Linie entworfen, so wird diese Linie roth tuschirt, so am Erdreich verrieben wird.

Die bedeckte Wege und Wallgänge werden mit Umbra verrieben.

Die Brustwehren verreibt man mit schwarzer Tusch. Alle Farben werden auf dem Erdboden verrieben.

Die Profils im Perspectiv entworfen, machen, daß man die ganze Faciata am Werke sehen kan; Solche Faciata wird auf die Art, so ich sagen will, bemerket, wann nemlich vorkömmt, wie die Risse perspectivisch vorgestellt und tuschirt werden.

Was die Civilarchitectur oder Baukunst anlanget, werden die Entwürfe der Gebäude unterschiedlich gemachet.

Die Dicke der Mauren wird mit Sinesischer Dinte, wässericht vereinigt, bemerket; und die Löcher, wo die Fenster, Thüren, und andere dergleichen Oeffnungen seyn; alles dieses wird viel stärker mit Sinesicher Dinte vertuschet. Solches machet, daß diese Oeffnungen tiefer, als sie an sich selbst sind, scheinen. Die Stiegen werden durch Puncten angezeiget, und die Pforten,

die man ordentlich nach ihrer Höhe und Breite sehen soll, werden mit schwarzer Tusch sehr starck vereiniget.

Die Schorsteine werden ganz weiß mit einer starcken schwarzen Linie zu äußerst gelassen.

Die Durchzüge, Zwerchbretten, Bretten, Dillen werden mit Umbra tuschirt.

Die Ziegel eines Daches werden roth, ganz vereinigt, darzwischen Striche gemachet, gleichwie es der Riß leidet.

Diejenigen, so Artillerie-Sachen aufzeichnen, wann sie Risse im Profil von Canonen, Mörsnern und Lavetten, daß ichs also nenne, machen, geben solchen Sachen eine sonderliche Farbe. Das Holz an den Lavetten ist mit Umbra bezeichnet. Man trachtet nicht nur allein die Farben des Holzes, sondern auch die Aeste und Knorren natürlich nach zu machen. Solches geschieht durch kleine Tupfen mit einer von schwarzer Tusch angefüllten Feder, die Knorren die bisweilen lang sind, wie dieselben von weiß Eichenholz, bisweilen in Form eines Astes, wie diejenigen im Tannenbaum.

Die eiserne Bänder, Nägel und anders Eisengezeug, tuscht man mit vereinigt Sinesischer Dinte.

Die Mundung des Geschüzes, es mag gleich ein Mörsner oder Canone seyn, wird mit schwarzer Tusch verrieben.

Die Dicke des Metalls wird mit Englischblauer Asche, oder sehr schönem Grün verrieben.

Das Profil einer Kugel wird, mit schwarzer Tusch vereint, bezeichnet.

Das Profil einer Bombe wird ebenfalls mit schwarzer Tusch vereinigt; und so man deren Brandröhre beyfüget, so wird dessen Profil mit Umbra vertuschet. Inwendig werden die Bomben mit schwarzer Tusch, fein rund und mit Queerlinien durchschnitten schattiret.

Diejenigen, so an dem Schiffbau arbeiten, thun die Profil der Bretter, Durchzüge und allerhand Holz, mit Umbra bald vereinigen, und bald verreiben. Der Raum der Bretter wird mit starker Sinesischer Dinte vertragen.

Die Nägel werden auch stark und vereinigt, mit schwarzer Tusch verarbeitet. Die Seile und Stricke mit subtiler Tusch verrieben, auf der Seiten wo es der Schatten erfordert.

Wie es nun allerhand Arten der Profils gibt, als das Profil eines Seehafens, Meerbusens, Flusses, dessen Tiefe man durch ein Senkbley allein erkennet; so ziehet man zu diesem End eine Linie, so das Wasser, das ihr gemessen, durchschneidet. Man bezeichnet gleichfalls auf dieser Linie alle Distanzen, so man auf dem Wasser, in dem mans gemessen, genommen; von dieser Linie läst man Perpendicular-Linien fallen, in der Länge so das Senkblei euch angewiesen, ihr ziehet eine krumme Circullinie, so da durch alle Ende der gezogenen Perpendicularlinien gehet. Diese krumme Circullinie bemerket den Sand, oder die Steinklippen, oder das Erdreich, so sich unter dem Wasser befindet.

Die

Die Linie so die Ebene des Wassers formiret, wird mit Englischblauer Asche unter oder auf Seiten des Erdreichs verrieben. Die Perpendicularlinien, so von derjenigen Linie, so den obern Theil des Wassers bezeichnet, herab fallen, können mit Ziffern (einer jeglichen Länge insonderheit) durch Schuhe oder Toisen bemerket werden.

Unterdessen weil man mancherley Abmessungen bey einem breiten Fluß auf dem Wasser, an dem Ort wo man etwas tentiren will, machet, da diese Abmessung durch das Senkblei geschehen, und also von einer Distanz zur andern an den Orten wo man das Blei eingesenket, bezeichnet sind. Alle diese bemerkte abgemessene Distanzen haben die Tiefe des Wassers an eben dem Ort auf der Seiten beschrieben. Wird man sich also vergnügen lassen, so man vielmehr eine Beschreibung als ein Profil machet, zu tuschiren das Ufer des Wassers, wie wir gemeldet, und das Erdreich, auf die Art, wie es die Farbe des Landes zulässet.

Man machet auch Profils der Felsen, so man aufgezeichnet, damit mans mit Petarden sprengen möge, oder aber grosser Berge. Die vornehmsten werden bezeichnet, und mit schwarzer Tusch verrieben. Wo sie auf der Erden aufliegen, werden sie mit mancherley Linien, die sich in einander schneiden, fürgestellet, so da die vielen zerspaltenen Felsen andeuten. Die Berge, wo die Steine fest in der Erde stecken, macht man in das Profil Steine, fast wie diejenigen, so in den

Bergen sind, welches man an denen so heraus ragen erkennen kan. So es von Sand, so bemercket mans mit kleinen Tupfen; so es kieselsteinigt durch Nullen oder Ovalringlein; so das Erdreich roth, so braucht man Röthel oder Bolus, zum vertuschen, wie auch Braunroth, alles wohl verrieben. So es schwärzlich, mit Umbra, auch gut verrieben. Die Kieselsteine werden weiß gelassen; die Felsen, aschenfarb verrieben; die Wurzeln von Bäumen, mit Umbra, mit Dunkelbraun vermischt; Und die Bäume werden über das Profil erhebt, (so es eines hat,) in der rechten Größe, um das Profil desto natürlicher vorzustellen: Die Hecken und Gestrauß eben so, und alle diese Pflanzen sollen mit der Farb, so ihnen eigentlich zukommt, vertuschet werden.

Zwölftes Capitel.

Auf was Art man die Erhöhungen (Elevations) vertuschire.

Die Erhöhungen (Elevations) sind mehrentheils bey denen Rissen, allwo ihre Länge, Höhe und Breite ohne Perspectiv vorgestellet wird; Nachdem man den Plan eines Gebäudes verfertiget, macht man den Profil von den Theilen dieses Plans, und von diesen Profilen macht man die Erhöhungen. Der Plan gibt die Breite und Länge über dem Erdboden; Die Breite allein dienet, um einen Durchschnitt des Werks oder Profils zu machen. Allein wann man eine Erhöhung eines ganzen Werkes ma-

machen muß, so dienet das Profil, um die Höhe der Elevation zu entscheiden, und seine Breite wird durch die Länge des auf dem Papier aufgezeichneten und abgetheilten Risses determiniret. Ich bin nicht willens, auf was Art man die Erhöhungen mache, zu weisen, obschon viele sind, die sie nicht verstehen, und die da wünschten, solche zu lernen, ich werde aber, meinem Versprechen nachzukommen, nur das Tuschiren mit allerhand Farben zu erklären verpflichtet seyn. Wo ich mir nicht vorgenommen, in diesem Tractätlein mich der Kürze zu bedienen, wolte ich es auf eine recht deutliche Art gezeiget haben, daß es jederman, welcher sich die Mühe gegeben, mich zu lesen, hätte begreifen können.

Nachdeme man nun die Elevations gezeichnet, so observiret man in dem Riß, welche Linien schattiret werden sollen; Und wann man solche beobachtet, muß man selbe mit feiner Sinesischen Dinte verreiben: ohnangesehen, ob es eine Brustwehr oder Mauern seye, ꝛc. Wann solches geschehen, so tuscht man die Mauren mit Carminroth, sehr subtil und wol vereinigt, so es eine Vestung ist, so bemerket man die Maurencron, so es eine hat, unter welche man einen sehr subtilen und reinen Strich mit schwarzer Tusch laufen läst; die Maurencron bleibt also, und wird nicht schattirt.

Wann die Brustwehren mit Steinen überlegt, so werden sie roth, eben als wie die Courtin, Facen und Flanquen gemachet: so sie aber von Wasen aufgeworffen, und mit Gras über-

 wach-

wachsen, werden sie grün, die Schußlöcher schattirt, so viel es nöthig, daß der Riß desto herrlicher heraus komme.

Die Schilderhäuslein werden, auf der Seite, wo sichs gehöret, schattirt und roth vertuschet.

So in einem Fortificationswerk die Glacis sichtbar gemachet wird, soll sie auf der Seite, wo der Schatten seyn solle, mit einer dunkelgrünen Farbe verrieben: gleichfalls das Licht durch einen gelben Strich, der sehr hell und wol verrieben ist, gegeben werden.

Die Baumeister, nachdem sie ihre Entwürffe verfertiget, würden selbe niemalen zu Stand bringen, wofern sie nicht vorhero auf das accurateste, die Erhöhung aller Gesichtlinien ihrer Gebäude hätten. Und damit man die Elevations durch den Schatten sehen möge, bedienen sich einige des gekochten Ruses zum Tuschiren; andere der schwarzen Tusch; wieder andere des Indigs; was mich anlanget, befinde ich, daß die schwarze Tusch mit ein wenig verriebenem Indig vermischet, sehr wol lasse, indeme ich die Fenster mit Tusch ganz allein, vereinigt, und sehr stark aufgetragen, vertusche. So man einem erhöhten Riß eine Farbe geben will, und zwar auf die anmuthigste Art, muß man ihn zuförderst mit verriebener schwarzen Tusch vertuschen, nachmalen mit sehr hellen Carmin wieder übertuschen. Auch wol anderst, so die Erhöhung Marmorsäulen von unterschiedlichen Farben begreifet, so siehet man, wie diese

diese Farben nachzumachen, und gibt überall wol Acht, den Schatten wol anzubringen. Ein guter erhöhter Riß, wol verflößet und verrieben, scheinet viel herrlicher, als derjenige, der auf die allerkünstlichste Weise gemahlet ist.

Dreyzehntes Capitel.

Welchergestalten die perspectivische Risse verflößet werden.

Das Perspectiv, ob es schon der Grund dieser Kunst ist, so siehet man doch sehr wenig, die selbiges recht zu lernen sich bemühen, sondern vielmehr glauben, solche auf das Beste zu verstehen, da sie doch nichts weniger als dieses wissen; unterdessen werden die Risse durch nichts anderst, als durch das Perspectiv angeordnet. Es ist höchst nöthig, daß man sich bemühe, solches wol zu verstehen. Das Cavaliere-Perspectiv wird von Personen, welche in solchen Sachen delicat sind, wenig ästimiret, daß sie auch solches nicht würdigen anzusehen. Ich gestehe aufrichtig, daß dieses ein Studium, so schwer genug im Anfang zu erlernen; Und ob mans schon durch die stätige Uebung gefasset, wann man nicht über das, was man machet, zu raisoniren weiß, so fället man in viel verdrießlichere Zufälle. Weil man sich einbildet, gleich ein habiler und geschickter Mann zu seyn, wann man nur ein wenig zu practiciren weiß, und weil man sich alsdann nur auf seine eigene Augen verläßt, die doch offtermalen davon nicht sattsam urtheilen können, so ist man capabel, tausend

sen Fehler, die man nicht wahrnimmt, zu begehen, und noch darzu will man hartnäckig ohne Grund, das, was man doch nicht weiß, behaupten. Das ist eigentlich, was denen meisten jungen Mahlern begegnet, die Correctores ihrer Arbeit nicht erdulten mögen. Obschon einiges in Vertuschung der Werker leicht scheinet, so ist destomehr Schwürigkeit in dessen Entscheidung. Das Licht und Schatten wol angelegt und angebracht, macht nicht weniger Mühe, solche an gehörige Orte aufzutragen, als der Riß selbsten. Das sind nun zwey hauptsächliche Schwürigkeiten, welche man vorhero überwinden muß, bevor man sich des Risses Meister machet, und selben in der nöthigen Accuratesse vertuschet.

Die Regeln, die ich zu geben vermeine, fundiren sich in der Mahlerkunst, das Aug, um die nöthigen Farben zu unterscheiden, und die am Pensel angelegte Hand, um selbe zu verreiben, nachdeme man die Farben angelegt, solche sind das Fundament dieser Kunst.

Nachdeme man den nöthigen Plan dargestellet, auf welchen man mancherley Erhöhungen, als da seyn können, Gebäude, Bäume, Berge rc. setzet, theilet man diesen Plan oder Fortificationsriß in vielerley Theile, welche desto kleiner werden, je mehr sie sich von dem untern Theil der Tafel entfernen, oder aber, welche sich vergrössern, jemehr sie sich demselben nähern, und sich dem Augpunct entfernen, welcher ein fingirter Ort ist, bald in der Tafel, und bald

außen

aussen in der Höhe des Auges desjenigen, der arbeitet, indeme er die Tafel bereitet, und nach dem Aug-Punct zeichnet, oder anderst durch die Regeln des Perspectivs. Alle erhebte Körper, so auf diesen Plan gestellet werden, müssen vergrössert oder verringert werden, auf eben die Art, als die Theile der Ichniographie sich verringert und vergrössert befinden. Dahero geschieht, daß man die abgelegenen Orte sehr klein, und was näher kommt, viel grösser machet. Zu Vertüschung der Farben observiret man diejenigen Farben zu schwächen, die man bey den entfernten Orten angelegt, und solche immer zu verstärken, jemehr sich selbige dem untern Theil der Tafel oder des Risses, den ihr machet, nähern.

Die perspectivischen Risse, so man tuschen will, sind entweder Gebäude oder Landschaften. Fortificationen, die mit Mauern umgeben sind, werden, wie bey denen Erhöhungen derer Fortificationen bemerkt, vertuschet. Wann sie aber bloß von Erden, so übertüscht man selbige mit eben der Erdfarbe, wovon sie gemachet. So sie mit Gras bedecket, so schattirt mans mit Dunkelgrün, bald nur ein wenig am Rand, bald über und über, nachdeme es der Riß zulässet; und das Licht wird von einer gelben Farbe, so sich unvermerkt mit dem grünen Schatten verlieret, gegeben.

Was die Gebäue, welcherley sie seyen, anlanget, wird bemerket, daß ihnen der Schatten mit Sinesischer Dinte, oder mit gekochtem Ruß, und endlich mit der behörigen Farbe gegeben wer-

werde. Bey allen diesen Werkern, sie mögen Fortificationen seyn oder nicht, soll man observiren, die Farben zu schwächen, jemehr sich die Arbeit von euch, oder dem untern Theil der Tafel entfernet *.

Die Landschaften, die alles dasjenige, was am schwersten, nicht nur um solche zu mahlen, sondern auch zu tuschen, begreifen, verursachen zum öftern manchen Disput unter den Mahlern, nemlich, ob man selbige ansehen solle bey den entfernten Theilen, oder vielmehr bey deme, was uns und dem untern Theil der Tafel näher kommt. Die meisten Mahler geben vor, daß man bey den weit entfernten Theilen anfangen müsse; und da man die Farben am allerschwächsten aufträgt; und die Farben verstärket, jemehr sie dem untern Theil der Tafel sich nähern, endigen und urtheilen solchergestalt, ohne dahin zu gedenken, von ihrer Arbeit, damit selbige in das Gesicht falle, wie sie es haben wollen **.

Man

* oder in die Ferne laufet.

** Es kan auch in der Noth eine gute Tusch von Kühnruß gemachet werden. Nemlich, man nimmt ein kleines Häfelein, so groß man will, drückt es voll Kühnruß, bedeckt es wol, und verklebt es mit Hafnerslaimen; nachdem es trocken, setzt man es in eine starke Glut. Wann es ausgeraucht, so ist es fertig, und das rußige Schwarze weggeraucht, hingegen wann man das übrige drey bis viermal abreibet, und nach Proportion gummirt, so wird er gewiß eine der schönsten Tusche haben.

Man gehet aber ganz anderst mit der Kunst zu tuschen (verflößen) um, man fänget vielmehr zu unterst des Risses an, als bey denen weitentlegenen Orten, dessen Ursach diese ist, daß, wie eine jede Farbe, so man aufträgt, seine Würkung zeiget, und weil selbige nicht kan durch eine andere Farb, die man darüber ziehet, wie die Mahler mit ihren Oelfarben zu thun pflegen, ausgelöschet werden, läßt man sich durch das, was man schon gemacht hat, leiten, indem man sich unvermerkt von dem untern Theil der Tafel entfernet, und immer die Farben schwächet. So man gar leichtlich sehen kan.

Also wann man vollkommen von seiner Arbeit urtheilet, so hat man nicht Ursach, dergleichen grobe Fehler in dem Tuschen zu begehen. Diejenigen, so die Landschaften mit Dinte oder vielmehr mit derjenigen Rauchlampen oder Druckerschwärze, vermittelst der Feder zeichnen, werden nicht gezwungen, ihre Arbeit bey den entlegenen anzufangen, aus eben der Ursach, so ich oben gegeben; daß jeder Strich oder Tupfen mit der Feder oder mit dem Pensel gemachet, nicht auszulöschen ist, ohne das Papier mit einer sehr starken Farbe, welche es blätterichtund schiefericht machen, zu beladen. Diese Art wird nicht vertuschen, sondern vielmehr mit Wasserfarb mahlen, geheißen: man muß also diese Art der Verflössung meiden.

Die Uebung in Verflössung der Landschaften gibt tausendmahl besser zu erkennen, auf was für Art oder wie man solche angreifen solle, als alle,

ja

ja die allerdeutlichsten Discurse. Unterdessen um sich in dieser Kunst nur ein wenig zu exerciren, wollte ich denenjenigen, die sich darauf legen wollen, zuerst nach guten Tafeln zu copiren rathen; dann nachdeme sie den Riß zuerst mit Bleiweiß und nachmals mit schwarzer Tusch, oder mit derjenigen Rauchlampe oder Druckerschwärze vermittelst der Feder abcopiret, und die Theile des Risses mit denen Farben, die der Landschaft am ähnlichsten kommen, getuscht: und ob sie sich auf solche Weise einige Zeit geübet haben, werden sie eine Sache gar leicht natürlich nachmachen können. Allein um die Mühe und Sorgen, so solches denen, so sich dessen befleißen, verursachen möchte, zu erspahren, werde ich mein Möglichstes thun, um zu erklären, wie man sich darzu schicken müsse.

Entweder verstehen die Personen, so Landschaften tuschen wollen, das Zeichnen, oder nicht. Wann sie das Zeichnen können, haben sie nicht Ursach, einige Kupferstiche nachzumachen; hingegen so sie solches nicht können, noch verstehen, und sie sich einen Kupferstich (welcher im Anfang nicht gar zu verwirrt seyn soll,) zu vertuschen erwählet, die nehmen ein Blat Papier, fein weiß, rein, und wol mit Gummi überstrichen, stark, und das so groß als der Kupferstich ist; man leget dieses Blat Papier unter den Kupferstich, und zwischen dem Kupferstich und diesem Blat Papier ein anderes Blätlein Papier, dessen eine Seite man mit Bleiweiß überfahren, oder vielmehr von Bleiweißstaub, so man auf das Papier mit einer starken Leinwad gerieben hat.

Dieses Blat Papier, indeme es auf einer Seiten wol schwarz, legt mans gleich auf das weisse Blätlein, welches ihr zeichnen wollet, machet also, daß die schwarze Seite selbiges auf allen Seiten berühre. Der Kupferstich, nachdeme er darauf geleget ist, und die drey Papierblätter wol aufeinander mit obenbemeldten Heften, viel besser als mit Stecknadeln geheftet, ziehet man über die grossen Striche des Kupferblats sehr subtil mit einer Nadel; damit es das Papier nicht durchschneide: Und nachdeme die vornehmsten Striche des Risses übergangen, und wol auf dem weissen Papier bemerket sind; so man leicht sehen wird, wann man auf einer Seiten, da man das Kupferblat angeheftet hat, und die Hefte oder Stecknadel hinweg nimmt; Ist nun die Arbeit nicht wol gerathen, und noch unerkänntlich, damit man mache, daß alle Striche wol bemerket seyn, so fähret man ein wenig stärker mit der kleinen Nadel über das Kupfer, so lang, bis man alle Striche und Linien wol beobachtet und bezeichnet habe.

Der Riß, wann er nun auf solche Art calquirt und fertig, so decket man die Linien, welche das mit Bleiweiß übermachte Papier bezeichnet, mit Sinesischer Dinte, und zwar mit der Feder, und vertuscht selbige auf folgende Art: *)

E Wann

*) Wann von einem gezeichneten Prospectivriß was Schönes soll heraus kommen, so sollen die Umriß gar nicht mit einiger Dinte umrissen werden, dann sie mögen so zart seyn, als sie immer wollen, so sind sie in die Ferne doch zu hart, sondern man muß alles so gleich mit dem Pensel lind tuschiren.

Wann das Erdreich mit Gras bewachsen, muß man auf der Seite, wo der Schatten hinkommt, eine Verflössung von grüner Erde mit schwarzer Tusch und braunrother Farbe vermengt machen, und kan man es mit kleinen querdurchstrichenen Strichen alles, so viel es möglich, wol verflössen. Das Licht wird mit Gelb von Gummigutti verflößet, welches man durch kleine Striche von Penseln aufgetragen, bald roth, sehr subtil und hell, bald blaulicht, bald grün zu Ende der Seiten, so sich am meinsten von dem Schaeten entfernet, erhöhet. Alle diese Farben wol angebracht, machen ein sehr gutes Ansehen. *)

So es aber ein ungebautes, wildes, grasichtes Land, wird der gekochte Ruß zum Schatten, eine sehr schöne Würkung, eben als die braunroth und blaue Farbe zeigen, man wird darzu keine gelbe noch grüne nehmen, aus Ursachen, weilen selbige den Wasen mit Kräutern bedeckt, bemerken.

Das Erdreich, so an dem Ufer des Wassers oder Fontainen lieget, muß mit einer schön grünen Farb verflösset, und mit einer sehr dicken gelben

*) Wann man gleich alle Farben vermeint wol angelegt zu haben, und ist nicht der Natur gemäß, so wird es ganz Schachtelmahlerisch heraus kommen, wo aber die Colorit natürlich fällt, der Baumschlag schön ausgesucht, die Gebäue hübsch nach dem Perspectiv lauffen, da wird es schon schön aussehen.

gelben, darunter man bald blau, bald roth mischet, vertuschet werden. Das Licht wird von einer hellgelben Farb, so sich in der grünen verlieret, gegeben.

Das Erdreich, so das Ufer der Flüsse formiret, wird mit gekochtem Ruß und roth schattiret, und auf Seiten des Lichts wird solches von einigen mit einer rothhellen Farbe wol verrieben. Die Farb vom Röthel oder Blutstein taugt sehr herrlich darzu.

Das Erdreich, so zu unterst der Tafel oder Risses ist, wird über die massen dunkel gemachet, durch den Schatten, so da stark seyn muß. Dasjenige, welches in der Mitten der Tafel ist, muß weniger Schatten haben.*) Man wird sich allhier des Indigs und etwas wenigs Gelb zum Schattiren bedienen. Das Erdreich, so am weitesten entlegen, wird mit Ultramarin schattiret, welches man, so es nöthig, mit etwas Indig dunkler machet. Man wird diese Schatten mit ein wenig gelber Farbe auf Seiten des Lichts erhöhen, wann die Farbe des Risses gelb oder hellroth ist, so aber die Farbe roth, so wird man leicht eine Farbe erwählen können, oder diejenige nehmen, welche man zu den wolkigten Himmel gebrauchet, welches alle Farben des Abrisses verändern wird, indeme man alsdann verbunden, mit Aschenfarb anzustreichen, und die grüne zu verdunkeln.

*) Vornehmlich muß man hier aufs Licht sehen, obs natürlich, oder ob man wegen Wolstandes halber, ein falsches erwählen müsse, dann hieran viel gelegen.

Die Flüsse, welche zu unterst der Tafel sind, werden mit Indig vertuschet, welchen man in der Mitte heller machet, und mit Ultramarin zu unterst von der Tafel bis zu der Entfernung, daß man ihn nicht mehr spühret, verflösset. *)

So das Wasser, so man zu tuschen begehret, einem grossen Meer gleichet, so wird dasjenige, so sich mir am meisten nähert, mit Indig oder Turnesol wol dunkel angelegt, und nach und nach verflösset: Man mache kleine Striche am Ufer, um die Wellen nachzumachen; man muß wol zeichnen können, damit man selbe mache wie sie seyn sollen, absonderlich wann man sie in die Krümme wie einen halben Mond machet: Andere hingegen, so nicht so geschickt, machen selbige gerad und gleich, **) und andere, als wann sie Wellen machten, welche zwar gut scheinen, nachdeme selbige wol verflösset sind.

Die Felsen oder Steinklippen, die zu unterst der Tafel stehen, werden mit gekochtem Ruß und ein wenig Ackergeel, darunter man braun-

roth

*) In den Wassern ist auch hier grosser Unterschied im Tuschen, dann das Seewasser nur grünlicht mit Grünspan gemacht werden, die Flüsse hellbläulicht, die Weyher weißlicht mit Sinesischer Dinte, die Pfützen schwarzbräunlicht, doch dünne.

**) In die Ferne müssen keine Wellen gemacht werden, sondern nur glatt, hingegen je weiter es hervor kommt, je Wellenhafftiger muß es gemacht werden, dann in die Ferne kan man keine Wellen sehen.

roth mischet, vertuschet, wann die Felsen von ungebautgräsichtem Land bedeckt, muß man selbige mit Gelb zu vertuschen sich hüten, und an statt der Gelben bedienet man sich ein wenig Blauer, welche auf Seiten, wo das Licht herfället, sehr hell seyn muß.

Die Felsen, die in der Mitten der Tafel gesetzt werden, müssen mit schwarzer Tusch und ein wenig Ultramarin vertuschet seyn; Man schattirt sie, wann es beliebt, mit Turnesol.

Endlichen die Felsen, die in der Weiten gemahlet sind, müssen sich in den Farben der Berge verliehren, indem man sie, so viel möglich, schwächet, und mit rother Farbe erhöhet, so es die Farb zuläst, oder aber mit gelber Farbe, so mit subtilhellen Ultramarin vermischet ist.

Was die Steine, die an den Felsen hangen, und die Kieselsteine, so man nur unten an die Tafel setzet, anlanget, muß man Achtung auf des Landes Erdboden geben, und es mit dessen contrairen Farb vertuschen: Dann wann das Erdreich grün ist, werden die Steine weiß; so der Erdboden röthlicht, bleiben die Steine fast weiß; aber so das Erdreich weißlicht, so bleiben die Steine fast ganz weiß, jedoch stark mit Tusch schattirt, oder mit gekochtem Ruß auf Seiten des Schattens verarbeitet, um solches, wie es seyn soll, im Stande zu setzen.

Die Städte und Dorfschaften, die unten an die Tafel kommen, werden mit schwarzer Tusch, welches den Schatten andeutet, vertuschet: über diese Tusch legt man noch eine Farb, so der Farbe

des ganzen Werkes etwas ähnlich kommt. Ueber diß bin ich der Meinung, daß es allhier roth seyn muß, weil die Häuser und Gebäude der Stadt am meinsten ins Gesicht kommen: Dann wie das Anschauen der grossen Gebäude, welche am meinsten sich dem untern Theil der Tafel nähern, die schönste Zierde des ganzen Risses gibt, soll man vielmehr deren Theile examiniren, und mehr darauf, als auf die andern, Achtung geben. Die Dächer der Häuser werden auch roth bemerket, und die Fenster mit schwarzer Tusch vereiniget: Man lässet sie weiß auf Seiten, wo das Anschauen der Häuser schattirt wird, und man schattirt selbe auf Seiten, wo das Licht herfällt.

Wann die Städte, Dörfer, Schlösser, 2c. sich in der Weite befinden, so werden selbe verlohren gemacht, indem man die Farben schwächet, so viel als es die Weite zulässet, und bemerket man das Licht mit Weiß, da man das Papier an demselben Ort überein lässet, und den Schatten von Ultramarin gemachet, so das Erdreich, auf welchem diese Gebäue stehen, diese Farben annimmt.

Die Bäume werden auf unterschiedliche Art vertuschet, nachdeme es die Theile, so es also erforden, zulassen.

Was der Bäume, die unten an der Tafel gestellet werden, ihre Wurzeln anlanget, so selbige an einem Ort aus der Erden gehen, werden sie mit gekochtem Ruß vertuschet; die Stämme und Zweige mit schwarzer Tusch, darunter man

braun-

braunroth ein wenig von der gelben und blauen Farbe menget. Ihre Löcher und Hölen bloß mit schwarzer Tusch, oder aber mit Umbra, wo man den Stamm damit verflösset hat.

Die Blätter der Bäume werden durch Tupfen schattirt; Diejenigen, die am niedrigsten auf der Seiten des Schattens sind, werden mit grüngelben dunkeln Farben vertuschet, indem man die Gebüsche eine von andern theilet, und mit ein wenig von dieser grünen Farb verflösset. Man gibt das Licht denen Gebüschen mit distillirt Hellgrün und Gelb.

Die Bäume, die in der Ferne stehen, werden sehr hell vertnschet; Die untersten Stämme werden sehr geschwächt von Umbra und ein wenig Blau, und die Blätter werden grünblaulicht und röthlicht, nachdeme es die Farben haben wollen.

Nachdeme man nun die Landschaft verfertiget, trachtet man einen Himmel zu machen, welcher mit den Farben des Erdbodens, der Gebäue, ꝛc. accordire: Der Himmel ist ordentlich heiter, oder mit dunkeln Wolken überloffen, oder weiß, feurig oder roth: So der Himmel heiter, macht man nur vornen an der Tafel und an der Seiten einige blaue Striche von Ultramarin, so sich verliehren, indeme sie sich gegen die Mitte des Himmels enden, und der Horizont, welcher der entfernste Theil des Himmels ist, wird mit einem sehr klaren Strich entweder gelb oder roth, wie es die Farben erfordern, geendiget.

*) So der Himmel mit Wolken überzogen, dunkel und finster ist, wird er mit schwarzer Tusch und mit ein wenig Indig vertuschet, indeme mans schwächet, an den Orten, die weiter hinaus sehen.

Wann der Himmel wolkigt, hell und weiß: schattirt man bloß die Wolken mit schwarzer Tusch sehr subtil, so durch ein weisses Licht Wellenweiß erhöhet wird.

Wann der Himmel wolkigt, und zwar mit gelben Wolken überzogen, schattirt man solche mit gekochtem Ruß und schwarzer Tusch, da man selbe ein wenig mit Gelb erhöhet.

Endlich so der Himmel recht wolkigt, werden selbige mit schwarzer Tusch allein vertuschet, und mit Carmin, der sehr geschwächet seyn muß, erhöhet.

Die Wolken werden bald wie Wellen und bald wie lange hervorragende Wolken, bald zur Seiten nahe, und bald in der Ferne des Himmels bemerket, indeme man selbige schwächet, jemehr sie sich dem Horizont nähern. Diese Wellen werden zuerst durch einen grossen Strich mit der Feder, der bald rund, bald wie eine Schlange gehet, bezeichnet: Das Licht der Wellen wird durch diese Striche, die solche Wellen machen, ent-

*) Meines Erachtens wäre gut, wann man die Luft mit dem Gewölk am ersten machte, weil man auch besser aus der Ferne die Farben anlegen und verarbeiten kan; wann man es so macht, wird gewiß eine bessere Haltung heraus kommen.

entschieden; Hingegen die Hervorragungen der Wellen werden allein durch die Auftragung der Farb, welche nach und nach auf einen Punct verflösset wird, bemerket. *)

Vierzehntes Capitel.

Von den schlecht und zierlichen Einfassungen, womit man die Risse und die mit Farben tuschirte Entwürfe ziere.

So bald man einen Riß verfertiget, so bemühet man sich, ihn mit einer Einfassung und hübschen Zierrath zu umgeben. So der Entwurf groß, so wird selbiger nur mit zwey oder drey Linien eingefasset, davon die eine sehr dick, und die andere subtil, wann deren nur zwey sind, oder aber die mittlere sehr dick und stark, wann der Linien drey sind.

Wann noch viel leeres Papier um den Riß übrig, macht man eine zierliche Einfassung von einem Stock, um und um in die Krümme mit

 Laub-

*) Wer Landschaften mahlen oder tuschen will, der muß vor allen, damit sie natürlich kommen, sich der scheckigten Farben enthalten. Ja er wird finden, je doncer als eine Landschaft in den Farben gehalten wird, je anmuthiger wird sie sehen; die Lichter sollen durchaus nicht grellhelle seyn, es sey dann, daß der Sonnenschein darauf falle, die Schatten aber schön verrieben, daß es nicht scheinet, als wann sie abgeschnitten wären.

Laubwerk und allerhand Blumen umgeben, welche man, nachdeme es der Riß zulässet, vertuschet. Diese verfertigte Einfassungen endigen sich an den Ecken des Risses, da deren Mitten bald durch Muscheln, bald durch heydnisch Laub unterschiedlich gezieret wird. *)

So der Riß sehr klein, und der Raum des Papiers so groß, daß man eine zierliche Einfassung, die um das ganze Werk gehet, machen kan, ist gewiß, daß solcher Riß viel schöner heraus kommt, als wann er mit schlechter Einfassung gezieret wäre; Darnach richtet man sich: daß, wann es eine herrliche Landschaft, kan mans mit Zierungen ganz herum wol vertuschen, und nur mit einer einigen Farbe verreiben: Wann es aber ein Werk ist, so man einigen vornehmen Personen, dessen Protection man suchet, präsentiren will, muß man über die zierliche Einfassung, so den Plan umfasset, deren Wappen und Schilder mit denen schönsten Farben, wie aus der Heraldica zu erlernen, eben beyfügen.

Wann man eine Ueberschrift, welche den Innhalt des Werkes enthalten soll, verfertiget, muß man sich hüten, damit mans nicht bloß hinsetze,

das

*) Bey einer solchen Gelegenheit können verschiedene artige Inventionen angebracht werden: z. E. Zu einer fruchtreichen Gegend die Ceres mit vielen Früchten, bey einer starken Vestung einen Mars, Belona oder Kriegsgenium, und so ferner. Man findet auch dergleichen sehr viel in den l'Force de l'Europa, so sehr artig sind.

das ist so viel gesagt, ohne der geringsten Zierde, oder ohne einigen Riß einer Rollen in Form eines Papiers, Landsteppichs, 2c. so selbiges einschliesset. *) Ich gestehe gar gerne, daß man solches nicht allemal zu thun vermag, zumal in den Rissen, die man in Eil verschicken muß, da regardirt man nicht auf die Zierlichkeit, welche oftermalen den Riß viel anmuthiger machen könnte, aus Ursach, weil darinnen die Perfection der Kunst nicht bestehet. Indeme man öfters getrieben und übereilet wird, um die Gelegenheit nicht aus der Hand zu lassen, und den Courier zu versäumen, der um eine bestimmte Zeit marchiren muß, welcher den Riß mitnehmen soll. Solchen Riß legt man wie einen Brief zusammen mit einem Couvert, so groß als man es machen kan, damit er durch das Zusammenlegen und Aufmachen nicht zu sehr zerkrippelt und zerbogen werde: Man darf auch nur die Inscription in die Mitte des Himmels in einem Oval oder doppelten Circul, so Raum da ist, setzen; Oder aber in ein doppeltes Viereck oder doppeltgerades Ecke, in einem Winkel des Plans oder mitten hinein, so keine Hinderung da ist, stellen. Die Buchstaben, deren man sich bey denen Inscriptionen bedienen solle, werden so klein, als möglich, geschrieben, wodurch die Arbeit desto herrlicher scheinet.

So

*) Solche Rollen oder Teppiche können von Geniis gehalten, oder in der Luft getragen werden, und wird solche ein guter Zeichner gar schön anzubringen wissen.

So die Risse, die ihr machet, von unterschiedlichen Werkern auf einem Blat Papier stehen, da wird nicht nöthig seyn, Zierrathen herum zu machen, dann man müste so viel Einfassungen, als der Werker sind, mahlen; Und würden mehrmalen die Zierrathen ein grösseres Ansehen machen, als die übrige Arbeit.

Die Scala zu den Entwürfen der Gebäude und Vestungen soll accurat ausgetheilet seyn, die Viereck, die da den zehnten oder fünften Theil ꝛc. andeuten, werden mit schwarzer Tusch sehr subtil vereinigt, indeme man wol Achtung gibt; daß man eines hell lasse, das andere schattire, damit mans desto deutlicher in dem Gebrauch unterscheiden könne.

Funfzehntes Capitel.

Kurzer Alphabetischer Begriff, der da lehret, auf was Art man alle hauptsächliche Theile einer Vestung oder Gebäudes, wie man sie heut zu Tag nach den Französischen Hof senden muß, tuschen soll.

A.

Affuts, die Schäfte oder Gestelle am Geschütz, sie mögen seyn wie sie wollen, werden mit Umbra oder gekochten Ruß vertuschet.

Allée de Jardin, der Gang in einem Garten wird ganz weiß gelassen.

Ame du Canon en Profil, das Mundloch einer Canonen im Profil wird mit schwarzer Tusch

Tusch vertuschet oder verrieben, wann man einen Theil ihrer Concavität perspectivisch vorstellen will.

Aproches sind mancherley Arten von Aussenwerk, vermittelst welcher man zu einem belägerten Ort kommen kan: Werden mit Ackergeel, und ihre eingelegte Arbeit mit schwarzer Tusch verflösset.

Aragnée ou Rameau d'une mine, die Gänge in einer Minen werden mit Puncten ohne einiges Tuschen bezeichnet.

Arbres, die in einem Plan stehende Bäume werden mit Liliengrün vertuschet. Wann sie groß gezeichnet, schattirt mans mit gekochtem Ruß, und wird übrigens solchen die Farb nach Belieben gegeben.

Arsenal, des Zeughauses gröste Mauren werden stark mit Zinnober zwischen zweyen kleinen schwarzen Linien bezeichnet.

B.

Baccules & Pont-Levis, Fall und Aufzug-Brücken werden durch zwey kleine Linien ein wenig enger, als die Brucken mit ihrem Geländer bemerket. Mitten in diese zwey Linien wird ein Creuz gemachet; welches auch ein Thor bedeutet.

Banquetes, Bänke werden nur durch einen schwarzen, oder aber rothen Strich, so nemlich die Banke mit Mauersteinen oder von Mauerwerk aufgeführet sind, bemerket, sind kleine Staffeln unten an der Brustwehre, auf welche die Soldaten steigen, wan sie im Graben und bedeckten Weg Feuer geben müssen.

Bâteau,

Bâteau, eine Galeen in einem Plan, wie in einem Hafen, wird durch eine Ovalrundung, mit Tusch, nur auf einer Seiten wol verflösset, bemerket. Man machet auch gleicher Weise ein Schiff.

Batterie, ist ein erhabener mit Wasen aufgerichteter Ort, worauf man Stücke pflanzet, indeme man den Feind beschiessen will. Deren Brustwehr wird ganz weiß gelassen, die Schußlöcher schwarz, und der Grund des Bollwerks von Umbra, wann er nemlich mit Bretten belegt ist.

Berme, ist ein Raum, vier oder fünf Schuh breit unten am Wall gegen dem Felde zu, ist deswegen nützlich, daß die Erde vom Wall nicht so leicht in den Graben falle: man lässet sie ganz weiß.

Blindes, sind grosse Hölzer, die man die quer über die Lauffgräben leget, und damit die Faschinen, so mit Grund beladen, den Lauffgraben damit zuzudecken, erhält, diese werden mit Umbra gemacht.

Bois, Gehölz und Wälder mit Liliengrün.

Bombes en profil, die Bomben im Profil, deren Dicke wird mit schwarzer Tusch überein angestrichen, oder aber, man läst sie weiß und das Innere, wo ihre Concavität oder Kammer, wird schwarz bezeichnet.

Boussale, ein See oder Meercompaß, das Zeichen eines Platzes, welcher nach den Plagis mundi geleget, wird bezeichnet durch ein grosses Creutz, woran an dessen jedem Ecke fornen eine

Blume, oder aber in Form wie eine Schlangen-Zunge, auch in Form eines Pfeiles, zu welchen man die Namen Nord und Sud setzet, so man will. In den Seekarten theilet man die Circul in zwey und dreyßig gleiche Theile, so die Winde und die von jedem Hauptwind bis zu dem gegenüberstehenden Wind gezogene Linien anmerken.

Bordure, die Rahm oder Einfassung eines Risses erhöhet man soviel als möglich, nach Gefallen.

Boyaux d'une Tranchée, sind Gräben, so mit Brustwehren verwahret, die von einem Laufgraben zum andern gehen, um sie aneinander zu hängen, werden mit verriebenen Berggelb bemerket.

Bréche, ist ein Loch, welches entweder die Mine oder das grobe Geschütz in einer Vestung gemachet, damit man solche mit Sturm einnehmen könne; wird getuscht mit verriebenem Berggelb, worein roth getupft, oder mit kleinen rothen Strichen in Form eines S. unterschieden.

Buisson, die Heckwälder dunkelgrün.

C.

Cailloux, steinigte Orte werden durch Nullen oder Ringlein, bisweilen durch blosse Puncten bemerket.

Einen Canal, so er offen, und mit Wasser angefüllt, vertuscht man mit Indig oder Ultramarin; so er aber verdeckt, wird er punctirt.

Canal élevé, ein erhöhter Canal mit Englischblauer Asche.

Canon

Canon en Profil, eine Canone im Profil, die Dicke des Metalls von grünblaulichter Farb; und die Grösse der Mündung von schwarzer Tusch, mit einem lichten Schatten.

Casemate, Mordgruben, Mordkeller, ist ein absonderlich Gewölb, das man nahe an der Courtine zwischen den Flanquen machet, mit Mauren umgeben; woraus man nachmalen dem Feind mit Feuer begegnet, so er die Gesichtslinien oder Gräben angreift, so es bedeckt nach der alten Manier, wird über der Flanc punctirt.

Casernes, werden sonsten wie die Häuser vertuschet, besiehe hievon das Wort Maisons.

Cataracte, Schleussen oder Schlußgattern werden durch zwey Linien ober dem Thor, so gerad in gleicher Distanz sind, durch Puncten bemerket.

Cavaliers, Katzen sind erhabene Wälle einer Vestung, worauf das grobe Geschütz gepflanzet wird, und das flache Feld entweder damit zu beschiessen, oder sonsten sich einer Höhe zu widersetzen, ihr Bollwerk wird wie der Wallgang, ihre Brustwehr wie diejenige des Hauptplatzes vertuschet.

Cavin, ist ein niedriger und holer Ort, welcher, wann er sich auf einem Musquetenschuß weit bey einer Fortification befindet, anstatt eines Waffenplatzes dienet, wird zuerst durch lange Striche, welche ihre Abdachung und den tiefsten Ort anzeigen, nachmals mit Sinesischer Dinte übertuschet.

Cham-

Chambre d'un Mortier, die Kammer eines Mörßners, und die Hohle an denen Granaden, Feuerkugeln, Bomben, Carcassen 2c.; werden im Profil mit schwarzer Tusch vereiniget.

Chandeliers, auf Teutsch, Blendungen, seynd hölzerne Brustwehren, so mit Faschinen bedeckt, und eines Schuheshoch mit Erden angefüllet. Man gebraucht sie in Approschen, Minen und Gallerien, sind gar bequem, die Arbeiter in denen Trancheen zu bedecken; werden mit gekochtem Ruß vertuschet.

Chausses trapes, Teutsch, Fußangel, sind vierspitzige Eisen, deren jedes 4. Zoll lang, und also zubereitet, daß, wie man sie wirft, stets eine Spitze davon in die Höhe gehet; werden durch Sterne von schwarzer Tusch bemerket.

Chemin couvert ou Coridor, der bedeckte Weg, oder der Gang, so rings um den Graben gehet, gegen dem Felde zu, wann man will, wird er ganz weiß gelassen.

Chemin de ronde, der untere Wallgang, ist der Gang, so zwischen dem Wall und der Mauer ist, wird ganz weiß gelassen.

Chemins, die Wege, so aus einer Stadt gehen, die da dienen, daß man von einem Ort zum andern gehen mag, vertusche auf einer Seiten mit schwarzer Tusch oder gekochtem Ruß, oder mit Umbra.

Chemin entouré de Murailles, der Weg, so rings um die Mauren gehet, wird durch rothe Striche getuscht.

Chemin escarpé, der Weg mit einer Brust-

 wehr

Wehr; durch Striche, so seine Abdachung bemerken.

Chemin uni, der gleiche Weg, welcher weder krumm noch erhaben ist; durch zwey Striche von schwarzer Tusch mit dem Pensel, oder aber durch einen grossen Strich von gekochtem Ruß so seine Breite anzeiget.

Cheval de frise, Stachelreuter, (haben ihren Namen von Gröningen, in Frießland, allwo man sich selbiger am ersten bedienet,) sind sechseckigte Bäume, mit langen Zwerghölzern, so unten mit Eisen beschlagen, durchzogen, die legt man auf Wege und Strassen, damit sowohl die Infanterie als Cavallerie dadurch aufgehalten werde; diese vertuscht man mit gekochtem Ruß.

Circumvallation, Umschanzung, ist ein Graben, so mit einer Brustwehr umgeben, da ein Ort das andere bestreicht, auch den Belagerten allen Succurs zu benehmen; wird eben als wie die andern Vestungswerker getuschet.

Citernes, Regensärg oder Cisternen; werden punctirt.

Contre-Approches, sind die Werker, so der Belagerte machet, um dem Feind die Approchen zu nichte zu machen; werden mit der contrairen Farb derjenigen, der Approchen vertuschet.

Contreforts, sind grosse Stützen der Mauer, die 15. bis 16. Schuh weit voneinander stehen, und so weit, als es möglich, in den Wall hinein gehen, oben bey dem Mauerband gehen sie Bogenweiß zusammen, den unte n Wallgang und einen Theil vom Wall zu stützen, wie nicht

nicht weniger die Mauern und das Erdreich fester zu machen; werden roth bemerket.

Contremine ist ein unter der Erden verborgener Gang, welchen der Belägerer macht, des Feindes Mine zu suchen, das Pulver heraus zu nehmen, damit sie hernach keine Würkung thun mag; wird punctirt, und mit Ackergeel vertuschet.

Contrevallation ist ein Graben, der mit einer Brustwehr versehen, welchen der Feind machet, um die Ausfälle der Belägerten zu hindern; wird eben als die Linien der Umschanzung gemachet.

Cordon, das Mauerband oder Mauercron, ist ein runder steinerner Ring, welcher rings um eine Mauer herum gehet, so sich nemlich selbige endet, und ihre Brustwehr anfänget; wird ganz weiß gelassen.

Courtine ist die allerlängste Linie, so rings um eine Vestung gehet, ist zwischen den Bollwerken, hat ihre fünfschuhige Brustwehr, hinter welche sich die Soldaten zur Denfension stellen; diese wird durch rothe Linien, so es von Mauerwerk ist, bemerket.

Cours d' une Riviere, der Lauf eines Flusses wird durch einen Pfeil, deren Spitze sich nach des Wassers Lauf richtet, bezeichnet.

Cuvette ist ein kleiner Graben, vier Toisen breit, welchen man in der Mitten eines trockenen Grabens bißweilen machet, so tief, biß man Wasser findet. Seine Würkung ist des anfallenden Feindes Mine zu nichte zu machen; sol-

cher wird etwas stärker, als der Graben an sich selbsten, angetragen.

D.

Descentes, ist ein Gang, wie die Trencheen, über den bedeckten Weg oben bedeckt, damit man vor des Feindes Canoniren sicher, also den Graben besteigen kan, bemerkt mit zwey Linien, die dessen Breite andeuten; auf beyden Seiten mit Ackergeel verrieben.

E.

Pour les Egliſes, was die Kirchen anlanget, die Dicken ihrer Mauren schwarz, oder aber mit Zinnober, wie die grossen Mauren, inwendig roth; in der Mitten ein Creutz.

Embraſures, sind diejenigen Löcher, wodurch geschossen wird, mit einem Wort, Schußlöcher, werden schwarz, wann die Brustwehr weiß bleibt, oder man lässet sie weiß, und schwarz auf beyden Seiten ausgemacht, wann die Brustwehr roth, oder von Mauerwerk ist.

Entretoiſes werden mit gekochtem Ruß vertuschet; sind Stücke Holz, welche über quer auf denen Kranichen liegen, und andere Stücke Holz in ihrer Schliessung halten, werden sonst Biegen genennet.

F.

Faſſines, Faschinen, eben von gekochtem Ruß.

Fauſſe braye ist ein kleiner 4. Toiſon breiter Wall mit Brustwehr und einer Bank versehen, gehet um den ganzen Hauptwall herum, theils, damit man den Feind annoch beschiessen kan, wann er vom Hauptwall nicht mehr kan

zurück

zurück getrieben werden, theils aber auch, damit die zerschossene Erde des Hauptwalls nicht in den Graben fallen mag; wird im Riß ganz weiß gelassen.

Flasque, Pulverflaschen; wird von gekochtem Ruß getuscht.

Fontaines, Brunnen, Springbrunnen; werden blau gemachet.

Fosse plein d'eau, ein mit Wasser angefüllter Graben; von Indig oder Ultramarin.

Fosse Sec, ein trockener Graben; wird mit Ackergeel zubereitet.

Fourneau, eine Mine wird punctirt, und mit schwarzer Tusch ausgefüllt.

Fraises, sind grose Hölzer sieben bis acht Schuh lang, welche fast halb in die Erden gestecket werden, gegen dem Felde zu, und ein wenig unter die Brustwehr; ihre Spizen kehren sich gegen das Feld ein wenig abhangend, und dienen solche, daß niemand ausreissen kan, noch einen Einfall thun mag; wird mit gekochtem Ruß getuscht.

G.

Gabions, Schanzkörbe, werden mit braunrother Farbe gemahlet.

Galerie, oder Teutsch, Schirmdach, ist ein verdeckter Gang, entweder mit Grund oder Wasser, zu beyden Seiten mit Dillen und Pfälen beschlagen. Man bedient sich dessen in schon mit Reißwellen angefüllten Gräben, damit man mit dem untern Graben verdeckt zum Bollwerk gelangen kan; nähert sich gegen die Belagerte,

gerte, gehöret zu den Approchen der Belägerer; wird punctirt.

Gason, Wasen, im Profil über und über von schwarzer Tusch.

Glacis, ist die Brustwehr des bedeckten Wegs, welches sich immer nach und nach im Felde verlieret; wird mit schwarzer Tusch verrieben, gegen die Seiten, wo es abhängig ist; andere aber wollen das Contrarium behaupten.

Gravier, Griessand und Kieselsteine werden durch Puncten bemerket.

Guerite, Schilderhäuslein, ihre Einfassung wird ordentlich bemerket, oder ganz weiß gelassen.

H.

Haie vive, eine lebendige Hecke wird grün gemachet.

Haie morte, ein dürrer Zaun wird braunroth, oder von gekochtem Ruß bereitet.

Herbes, Kräuter oder Pflanzen ganz grün.

I.

Jardins, die Gärten; werden mit der Feder durch flüchtige Tupfen gezeichnet, bald mit dunkelgrün, und bald mit gelbgrüner Farb verarbeitet.

Jconographie, der Entwurf eines Gebäudes oder Platzes; das ist der Riß eines Werkes, wie er an sich selbst ist, wo man die völlige Breite und Länge betrachten kan.

L.

Lumiere du Canon, das Zündloch eines Stuckes, wird rings um den Circul noch weiß gelassen.

M.

Madriers, sind grosse Dillen, mit welchen man den Petard vornen bedeckt; wird mit Umbra oder gekochtem Ruß vertuschet.

Maisons, Häuser, deren Umfang wird mit Carmin, der in der Mitten verrieben, und deren Mauern durch eine kleine schwarze Linien bemerket werden können.

Marais, Moräste, werden mit schwarzer Tusch in Form der Binzen gezeichnet, und nachmals mit Indig vertuschet.

Mer, das Meer, von Ultramarin und Indig an den Orten, wo es am dunkelsten seyn solle.

Mine, die Minen werden punctirt.

Montagnes der Berge Höhe wird mit der Feder, bald mit langen Strichen einer an dem andern auf einer Seiten nur, auf der andern Seiten schattirt bezeichnet. Oder aber man bemerket sie auf andere Manier durch lang und grosse Striche, die in der Höhe anfangen und zu unterst bey deren Abweichung in dem Herumdrehen sich enden. Solches weisset seine Höhe; Man giebt ihnen nach Belieben den Schatten.

Mortier, Mörßner, ist eine Gattung von kurzen weiten Stücken, woraus man Bomben, Carcassen, Feuerballen, Steine, rc. schiesset; das Profil des Metalls von Englischblauer Asche oder von grünblaulichter Farbe, und die Mündung von schwarzer Tusch.

Moulinot, ist ein hölzernes Creuz, so sich auf einen Pfahl herumdrehet, nahe beym Schlagbaum, wodurch die Leute zu Fuß durchgehen

müssen, wird durch ein Creuz von gekochtem Ofenruß vertuschet, angemerket.

Mousse, Moß, wird von einem Mischmasch allerhand Striche, bald mit gelber Umbra, grün oder braunrother Farbe gemachet.

Muraille ou gros Mur, eine grosse Mauer in einem Plaz, wo mehr kleinere Mauern sind. Die grosse Mauer wird mit Zinnober oder mit einer grossen schwarzen Linie vertuschet; und die andern kleinen Mauren mit Carmin.

Muraille en Profil, eine Mauren im Profil; wird ganz schwarz gelassen, oder mit vereinigtem Carmin vertuschet.

Muraille elevée, eine erhöhte Mauer; wird man die Grösse der Steine mit der Feder und alles, was merkwürdiges darinnen enthalten, bemerken. Endlich wird man selbige mit Carmin vereinigen, nachdeme man ihr den nöthigen Schatten gegeben.

N.

Niveau de la Campagne, ist eine glatte Erde, die auf keiner Seite abhängig ist; wird durch eine punctirte Linie angezeiget.

O.

Ondes ou vaques de la mer, Wasser oder Meereswellen müssen mit der Feder gezeichnet, nachmals mit Ultramarin sehr subtil auf Seiten des Schattens vertuschet werden.

Orgues, besiehe oben das Wort Cataracte.

Orthographie, oder Profil, ist ein Stuck eines jeden Werks nach seiner Höhe und Breite. Andere wollen, daß diese eine Faciata seye, welche,

ob sie schon die Höhen und Breiten vorstellet, doch nicht abgeschnitten scheinet.

P.

Palisades, Palissaden sind 5. bis 7. Schuh lange Hölzer, oben bisweilen mit eisernen Spizen beschlagen, werden mit Umbra gemachet.

Parapezs, Brustwehren; sind auf dem Wall erhabene Verschanzungen, hinter welchen man die Soldaten und Stücke stellet, so den Ort defendiren sollen, werden mit schwarzer Tusch vereinigt.

Places d'Armes, Alarmpläze, sind darzu bestimmte Oerter, wo die Soldaten, so es die Noth erfordert, versammlet werden, diese läst man ganz weiß.

Plage, ein Meerstrand, da wegen der kleinen Wasser die Schiffe nicht hinfahren können, wird punctirt mit Ackergeel, und auf der Seiten des Schattens vertuschet.

Plate forme, ein flaches Bollwerk, so einen scharfen auswärts schiessenden Winkel macht, wird ganz weiß gelassen.

Plate forme pur le Canon, ein plattes Bollwerk zum Geschüz, so es von Mauersteinen, bemerket man die Steine durch kleine lange Carminstriche; So es aber von grossen Dillen und Brettern, so wird es mit gekochtem Ofenruß vertuschet.

Petard, ist eine hole metallene Machine, so wie ein Hut aussiehet, 7. bis 8. Zoll tief, und 5. weit, wird mit dem besten Pulver gefüllt, und an eine grosse Dillen geschraubt: So es von Eisen, wird

dessen Profil mit schwarzer Tusch; So es aber von Metall, wird es mit einer grünblaulichten Farbe vertuschet.

Piquets, sind spitzige Pfähle, daran auf der Erden eine Richtschnur gebunden, wird mit Umbra getuscht.

Pont levis, Fallbrücke besiehe oben Bacule.

Port de ville, Stadtthor durch ein Creuz bemerket.

Poutres, Balken, werden von Umbra gemacht.

Prairies, Wiesgrund, wird dunkelgrün vertuschet, auf der Seiten, wo er gewässert ist, und grün= gelblicht auf der andern Seiten, wo kein Wasser ist.

Profil, besiehe oben Iconograhie.

Projette, ouvrage projette, ein blosser Entwurf eines Werks, es mag nun seyn was es wolle, wird durch schwarze Linien bezeichnet, und gelb mit Gummi gutti vertuschet, die grosse Mauern mit Operment, welches besser ist, als mit Saffran. So aber die Mauern ungemein groß, werden sie mit schwarzer Tusch verflösset bemerket.

Puits, Brunnen, so klein sind, werden durch eine rothe runde Linie inwendig mit Indig oder Ultramarin ausgefüllt, angedeutet. Hingegen die grossen, durch eine weisse Linie, welche in Circul herum gehet, mit schwarzer Tusch ausgemachet.

R. Ra-

R.

Rameau d'une mine, der Gang oder Röhre einer Mine punctirt.

Rempart, ist ein Wall, nemlich eine erhabene runde, um die Vestung gehende Erde, so Bollwerk und Courtinen hat, darhinter man die Soldaten und Canonen stellen, und sich dem Feind widersetzen kan; besiehe dessen absonderliche Theile.

Retranchement, ist eine Verschanzung vom alten Wall, damit man sich aufs neue dem Feind widersezen kan, deren Brustwehr bald mit Faschinen, bald Schanzkörben oder sonst guter Erden gemachet; wird punctirt.

Rivieres & Ruisseaux, Flüsse und Bäche mit Indig oder Ultramarin auf beeden Seiten verrieben.

Rochers, Steinklippen werden mit der Feder gezeichnet, und nach ihren ordentlichen Farben vertuschet.

Ruisseaux, besiehe Rivieres.

Rües, Strassen und Gassen werden weiß gelassen.

S.

Sable, besiehe Gravier.

Saigne du fossé ist, wann man durch Rinnen, die unter der Erden verborgen, das Wasser aus dem Graben anderst wohin führet, damit man desto leichter darüber passiren möge, indeme man Reissigt auf dem schlamigten Erdboden wirft, wird punctirt.

Sappe,

Sappe, ist eine Höle in dem bedeckten Weg, gleich einen Laufgraben, die Erden wird auf beyden Seiten aufgeworfen, und gegen dem Feuer bedeckt, indeme man Reißwellen mit Erden überschüttet darüber legt; Sie wird punctirt, und durch kleine Striche schattirt.

Saucisse ist ein lang Stuck Tuch, welches, wann es zusammen genehet ist, einem Darm gleich siehet, diesen Sack wichst man, und füllt ihn mit Staubpulver an; Seine Weite ist, daß man einen Ballen dadurch bringen kan. Das eine End legt man an die Mine, das andere aber an das Ort, wo es angezündet wird; Man bemerkets durch zwey lang punctirte Linien, mit schwarzer Tusch überein vertuschet.

Scenographie, ist ein Entwurf eines erhöhten perspectivischen oder anderst verfertigten Werkes.

T.

Tablovins, sind diejenigen Dillen, so unter die Canonen geschoben werden, damit sie im Loßbrennen darauf zurück laufen mögen, diese nennet man Bettungen, werden mit Umbra vertuschet.

Terrain, das Erdreich wird nach dessen ordentlicher Farb vertuschet.

Talut de la muraille en dehors, die äussere Abdachung der Mauer wird ganz weiß, wann es klein ist, gelassen; sonsten aber vertuscht mans mit schwachen Carmin, und verflößts auf der Seiten die am höhesten. Man machet es ebenfalls also bey denen andern gemauerten Abdachungen.

Talut de terre chargé de gason, die Abdachung von Erden, so mit Wassen bedeckt; wird grün vertuschet.

Talut de terre sans gason, die Abdachung von Erden, ohne Wasen; wird mit Ackergeel verarbeitet.

Talut de Rochers ou Rochers escarpes, die Abdachung eines Felsen, oder jähstützigen Hügels; wird ganz weiß gelassen, und ihre Risse durch schwarze Linien bezeichnet.

Terre labourée, gepflügtes Land, durch Linien mit laufenden Puncten, und auf der einen Seiten mehr, als auf der andern, vertuschet, um ihre Scheidung von andern Aeckern, welche bald mit einer grün-gelben, bald dunkel-grün, bald dunkel-roth, bald roth-grünlicht vertuschet werden.

Terre non labourée ou inculte, ungepflügt und ungebautes Land, so selbiges mit Stoppeln bedeckt, wird es mit Ackergeel vertuschet, sonsten aber subtil mit schwarzer Tusch, indeme mans schattirt, so mans erhöhen will.

Terre plain, ist der Wallgang, wo die Soldaten gehen, und die Canonen ihren Rucklauf nehmen können; wird ganz weiß gelassen, oder aber, man vertuscht es mit schwarzer Tusch oder aber mit braun-rother Farbe, welche auf Seiten der Brustwehr verrieben wird.

Tranchée, die Trancheen sind Gräben, so der Feind machet, um verdeckt an den Ort, den er angreifet, zu kommen; diese werden mit Berggelb vertuschet.

Traverse, ist ein kleiner Graben, mit einer Brustwehr versehen, und zwar zu beyden Seiten, den der Belägerende ganz über den Vestungsgraben, so er angreift, ziehet, damit von denen Flanquen ihm kein Schaden geschehen könne, und er doch das Bollwerk anfange zu untergraben. Man bedeckt den Graben mit Weyden, so er mit Erden überschüttet, um sich damit vor dem fallenden Feuer zu beschirmen. Dieses Werk ist nicht anderst von Coffre unterschieden, als daß dieses von Belagerten, jenes von Belagerenden gemachet wird, wird punctirt.

V.

Vaisseau, Schiff, dessen hölzerne Theile werden von gekochtem Ofenruß vertuschet. Was von Eisen, wird mit schwarzer Tusch, wie auch mit Strickwerke angemerket.

Vignes, Weinberge. Man bedienet sich einer dunkelgrünnen Farbe, wovon man ein 8. formiret, mit einer schwarzen Linie, welche die Stecken, so die Reben unterstützen, anzeiget. Aber auch auf andere Art, man deutet selbige durch kleine grüne Andreascreutze an, unter welche man kleine Striche, so den Schatten anzeigen, machet.

Voute, Gewölbbogen. Es gibt mancherley Bögen, welche durch Tupfen bezeichnet werden.

Kur-

Kurzer Anhang

Vortrefliche Reißkohlen zu machen, die eben so fest als von Röthelstein, durch den Herrn Prinzen Robert, des Pfalzgrafen Bruder, eröfnet.

Nimm weise Erde, die ganz zubereitet ist, Tobackpfeifen daraus zu machen, reibe sie auf einen Porphierstein oder Schaale mit gemeinem Wasser, daß sie wie ein Taig werde, und nimm die Farben, die du haben wilt, jede absonderlich, und reibe sie trocken auf dem Stein, so fein als nur immer möglich, hernach schlage sie durch einen Taffet, oder sehr fein leinen Tuch, und mische jede Farbe mit gemeldtem Taige, nachdem du die Reißkohlen stark oder schwach haben wilt, und mische ein wenig gemein Honig darunter, und Gummiwasser nach Gutbefinden.

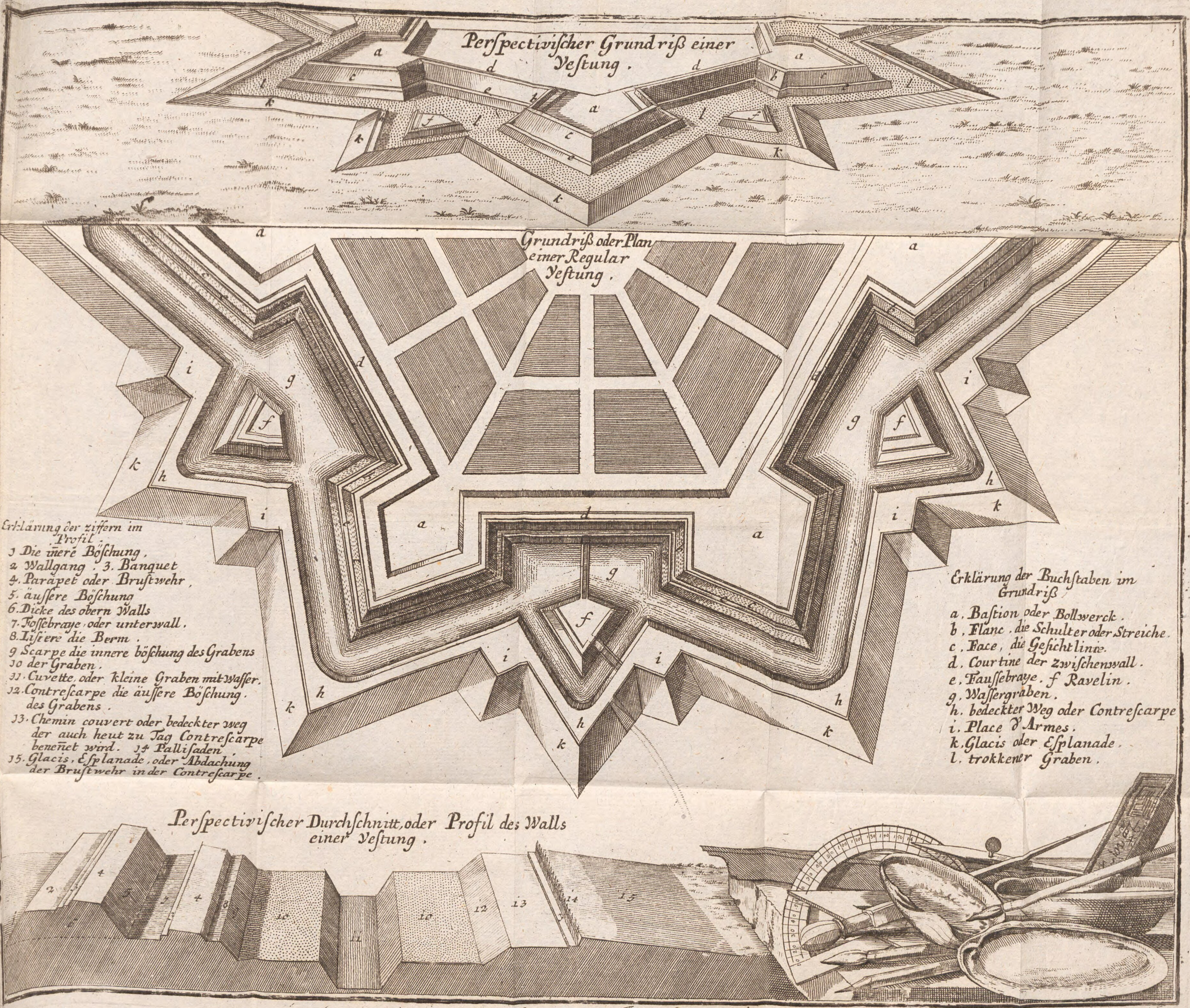
Merke, daß man von einer jeden Farbe eine Farbe mehr als die andere anmachen muß, damit sie zum Schattiren seyn mögen, hernach nimm gemeldten Taig, und mache daraus Rollen, so groß als ein Finger oder Daumen, rolle sie zwischen zwey feine glatte Brettlein, zur Dicke, als du sie zu deinem Gebrauch begehrest, zu bringen, wann das geschehen, so laß sie auf einem saubern Brett trocknen, oder auch auf einem Papier, ohne Feuer oder Sonnen, zwey Tag lang, hernach must du sie vollends trock-

nen zu lassen, an die Sonne oder das Feuer legen, und wann sie trocken worden, so sind sie ganz fertig, sich derselben zu bedienen. Dieses Geheimniß ist sehr schön und rar.

Eine schwarze, zarte und subtile Farbe.

Nimm Kühn, zerschneide solchen zu Stücklein, zünde eines nach dem andern auf einem Heerd an, halte oder decke einen Hafen darüber, so aber inwendig verglast seyn muß, so hänget sich der Rauch oben daran; wann man nun solchen Kühn ganz verbrennet hat, so kehret man mit einer starken Gansfeder den oben angehängten Ruß auf ein reines Papier heraus, und verwahret ihn in einem Sächtelein, wann man ihn brauchen will, so reibet man solchen mit Spiritu Vini an, und mischt ihn unter den Lacfürnis, oder andere Farben; So wird eine Schwärze daraus, wie ein reiner Saft.

Bayerische Staatsbibliothek München


Perspectivischer Grundriß einer Vestung.
Grundriß oder Plan einer Regular Vestung.
Erklärung der ziffern im Profil.
1 Die inere Böschung,
2 Wallgang. 3. Banquet
4. Parapet oder Brustwehr,
5. äussere Böschung
6. Dicke des obern Walls
7. Fossebraye, oder unterwall.
8. Lisiere die Berm.
9 Scarpe die innere böschung des Grabens
10 der Graben.
11. Cuvette, oder kleine Graben mit Wasser.
12. Contrescarpe die äussere Böschung. des Grabens.
13. Chemin couvert oder bedeckter weg der auch heut zu Tag Contrescarpe beneñet wird. 14 Pallisaden.
15. Glacis, Esplanade, oder Abdachung der Brustwehr in der Contrescarpe.
Erklärung der Buchstaben im Grundriß
a. Bastion oder Bollwerck.
b. Flanc. die Schulter oder Streiche.
c. Face, die Gesichtlinie.
d. Courtine der zwischenwall.
e. Faussebraye. f Ravelin.
g. Wassergraben.
h. bedeckter Weg oder Contrescarpe
i. Place d'Armes.
k. Glacis oder Esplanade.
l. trokkener Graben.
Perspectivischer Durchschnitt, oder Profil des Walls einer Vestung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gautier, Hubert,

Die Kunst zu tuschen, oder die neueste Manier Vestungen und andere Risse mit gehörigen Farben zu mahlen und zu tuschen Nebst einer Anweisung, wie man die Farben abreiben, vermischen, Penseln, Schifgen und alles hierzu nö thige anschaffen, Risse abcopiren, Farben coloriren, und anders zur Mahlerey gehöriges gründlich erlernen könne. Allen angehenden Ingeniern,

Nürnberg 1761

44.868
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703669-3
VD18 14463229